

The illustration features a stylized bridge with a teal frame and dark teal trusses. The word 'JUNAST' is written in a light blue, blocky font across the bridge's side. On the bridge, two figures are seated: one in a red jacket with orange earmuffs and the other in a white hooded jacket. Below the bridge, three people are engaged in activities: on the left, a person in a red jacket with a recycling symbol on their back is writing on a blue tablet; in the center, a person in a red jacket sits on a blue mat with a question mark above their head, looking at a large white sheet of paper with a leaf icon; on the right, a person in a red jacket with a Santa hat is pointing at the same sheet of paper. The background includes various icons: a sun, a shopping cart, plants, a watering can, a building, and trees. A white text box is positioned in the upper left, and a yellow box with the 'Umwelt Bundesamt' logo is in the bottom right.

Junge Menschen erreichen – Nachhaltigkeit gemeinsam gestalten

Kooperationen als Schlüssel in der Jugend- und Verbandsarbeit

JUNAST

Für Mensch & Umwelt

Umwelt 
Bundesamt

Impressum

Herausgeber:

Umweltbundesamt
Fachgebiet Grundsatzfragen, Nachhaltigkeit
und strategische Vorausschau
Postfach 14 06
06813 Dessau-Roßlau
Tel: +49 340-2103-0
buergerservice@uba.de
Internet: www.umweltbundesamt.de

Autorinnen und Autoren:

Alina Beigang, Larissa Donges
(Unabhängiges Institut für Umweltfragen)
Julia Barth, Tjerk Löwer, Tobias Nitschke
(IKU_Die Dialoggestalter)
Marlene Münsch, Dr. Julius Rauber (ConPolicy)
Madeleine Jung, Heinz Müller
(Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz)

Redaktion:

Umweltbundesamt, Fachgebiet I 1.1, Dorothee Arenhövel

Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz
und nukleare Sicherheit, Referat G I 6, Larisa Chvartsman
und Daniel Jüttner

IKU_Die Dialoggestalter, Julia Barth und Tobias Nitschke

Satz und Layout:

Kirsch Kürmann Design

Diese Publikation ist kostenfrei zu beziehen beim
Umweltbundesamt. Der Weiterverkauf ist untersagt.
Bei Zuwiderhandlung wird eine Schutzgebühr
von 15 Euro/Stück erhoben.

Publikationen als pdf:

www.umweltbundesamt.de/publikationen

Illustrationen:

Kirsch Kürmann Design

Stand: Februar 2026

ISSN 2363-8311 [Print]

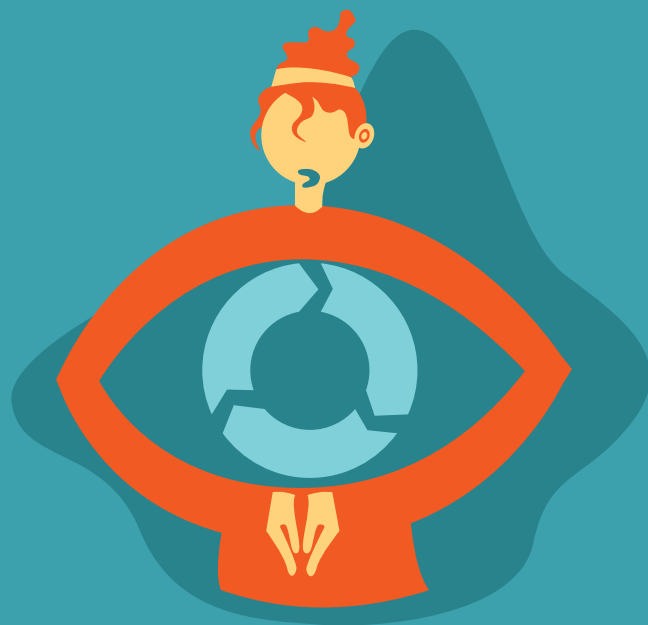
ISSN 2363-832X [Online]



JUNGE MENSCHEN ERREICHEN –

Nachhaltigkeit gemeinsam gestalten

Kooperationen als Schlüssel in der Jugend- und Verbandsarbeit



Auf einen Blick



Dieses Praxishandbuch richtet sich an alle, die mit jungen Menschen arbeiten und sie dabei unterstützen möchten, eigene Zugänge zu Nachhaltigkeitsthemen zu entwickeln – ob in Jugendtreffs, Schulen, Vereinen, Kultur- und Sportangeboten, Freiwilligendiensten, Kommunen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Ausgangspunkt ist die Frage:

Wie erreichen wir junge Menschen,
die bisher wenig Zugang zu Nachhaltigkeits-
themen haben, und wie können wir sie in
ihrem Engagement stärken bzw. sie besser
einbeziehen? Woran scheitert dies bislang
und welche Hebel der Veränderung
liegen in unseren Händen?

Das Handbuch ist im Projekt „JuNast“ [S. 14](#) entstanden und baut auf Forschungsergebnissen, Expert*innen-Interviews und Praxiserfahrungen, u. A. aus drei Modellprojekten, auf, in denen neue Wege der Ansprache erprobt wurden.

Das Handbuch bietet dir:



Die Handlungsempfehlungen sind so aufgebaut, dass du je nach Bedarf einsteigen kannst:

● Wenn du
mit jungen Menschen
arbeitest und das
Thema Nachhaltigkeit
neu einbringen willst.
S. 44

● Wenn du
konkrete
Methoden und
Formate suchst.
S. 58

● Wenn du
langfristige
Wirkung und
Verstetigung
erreichen willst.
S. 68

● Wenn du
bereits Angebote zu
Nachhaltigkeit machst,
aber neue Dialoggruppen
erreichen willst.
S. 50

● Wenn du
neue Kooperationen
aufbauen willst.
S. 63

Fünf zentrale Erkenntnisse und Empfehlungen

1. Kooperationen schaffen Mehrwert.

Die Verbindung von Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), Jugendverbandsarbeit und Offener Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) eröffnet neue Perspektiven und Lernräume. Unterschiedliche Akteur*innen bringen jeweils eigene Stärken mit, z. B. methodische Erfahrung, Zugang zu bestimmten Gruppen oder Räumlichkeiten und andere Ressourcen. So entstehen Angebote und Formate, die weit über das hinausgehen, was einzelne Akteur*innen allein umsetzen könnten.



2. Unterschiedliche Rahmenbedingungen sind Chance und Herausforderung zugleich.

Während Jugendverbände z. B. thematische Schwerpunkte, teils projektorientiertes Arbeiten und etablierte Organisationsstrukturen mitbringen, ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit stärker alltagsorientiert, beziehungsorientiert und schafft bewusst niedrigschwellige Angebote. Diese Unterschiede können Herausforderungen darstellen, eröffnen aber auch viele Potenziale, um gemeinsam junge Menschen zu erreichen.



3. Lebensweltorientierung schafft Brücken.

Nachhaltigkeit wird für junge Menschen dann interessant, wenn sie erlebbar, konkret und mit persönlichen Vorteilen verbunden ist, so etwa durch Spaß, Gemeinschaft, Kreativität oder Kostenersparnis. Abstrakte oder moralisch aufgeladene Appelle sowie (viele) Fachinformationen erzeugen hingegen kaum Interesse. Das zugrundeliegende Nachhaltigkeitsverständnis sollte sich nicht allein auf ökologische Aspekte beschränken, sondern auch Gesichtspunkte sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellen.



4. Methodenvielfalt und praktische Ansätze fördern Selbstwirksamkeit.



Interaktive, kreative und handlungsorientierte Methoden ermöglichen erfahrungsbasiertes Lernen und zeigen Jugendlichen: Ich kann etwas bewirken!

Diese Selbstwirksamkeitserfahrungen sind Schlüsselmomente, in denen Nachhaltigkeit erlebbar und gesellschaftliche Teilhabe gestärkt wird.

5. Vertrauen und Beziehungsarbeit sind eine wichtige Basis.

Gerade bei Jugendlichen, die bisher wenig Berührung mit Engagement und Nachhaltigkeit haben, braucht es Zeit und verlässliche Kontakte. Erst durch wiederkehrende Begegnungen, gemeinsame Aktivitäten und wertschätzendes Miteinander entstehen Vertrauen und die Lust, sich einzubringen.



Hintergrund und Kontext

Warum braucht es dieses Handbuch?

Vielleicht kommt dir folgender Arbeitsalltag von Lou bekannt vor: Lou arbeitet in einem Jugendtreff in einer mittelgroßen Stadt. Die jungen Menschen, die nachmittags vorbeischauen, haben meist andere Dinge im Kopf als Klimawandel oder Nachhaltigkeit. Es geht um Schule, Stress zu Hause, Ausbildung, Freundschaften – und manchmal einfach darum, irgendwo dazuzugehören. Wenn Lou versucht, über Umweltthemen zu sprechen, winken viele ab: *„Das bringt doch eh nichts“* oder *„Ich hab grad andere Sorgen“*.

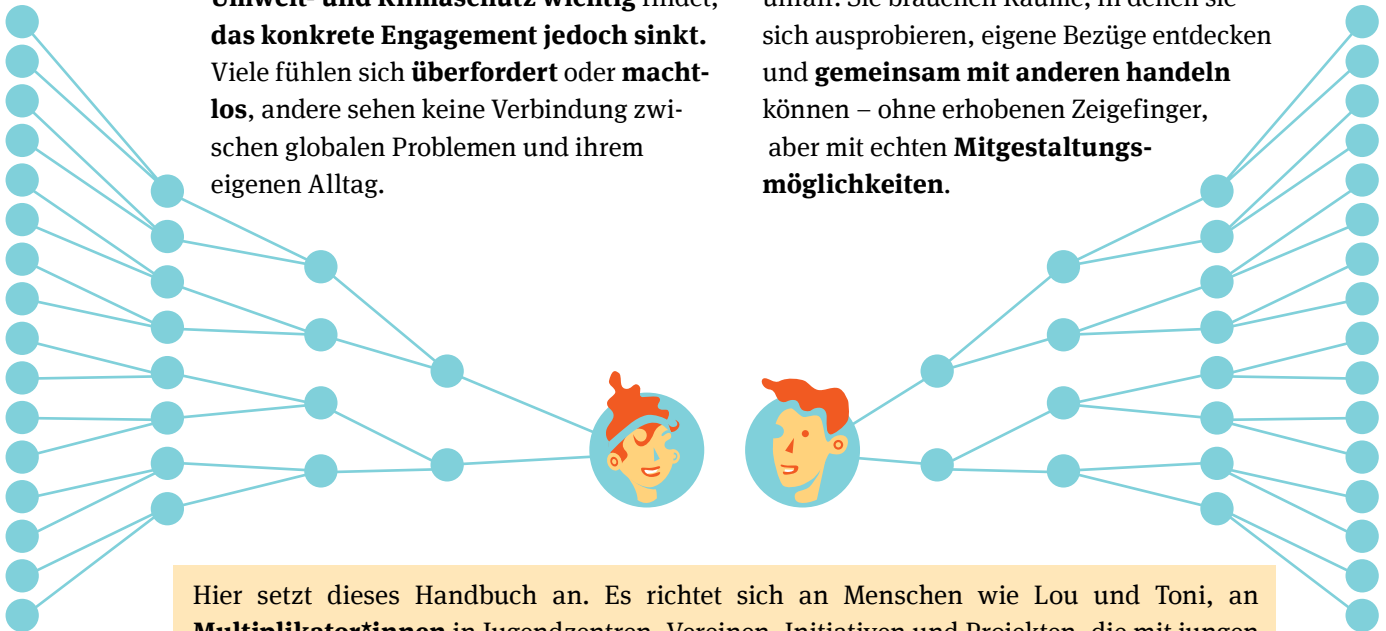


Oder geht es dir eher wie Toni? Toni arbeitet im Bildungsbereich in einem Jugendverband. Dort bietet Toni seit vielen Jahren erfolgreich Umweltbildungsveranstaltungen an – mit engagierten jungen Leuten, die für Nachhaltigkeitsthemen brennen.

Doch die Frage ist: Wie erreichen wir eigentlich „die Anderen“? Die, die noch nie bei einem Workshop dabei waren, die keine Lust auf „Öko-Themen“ haben, aber denen eine lebenswerte Zukunft doch bestimmt genauso wichtig ist?

Solche Erfahrungen machen viele Fachkräfte, ob in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Jugendverbänden oder anderen Vereinen und Initiativen. Studien wie „Zukunft? Jugend fragen!“ (1) oder die Shell Jugendstudie 2024 (2) zeigen, dass zwar die Mehrheit der jungen Menschen **Umwelt- und Klimaschutz wichtig** findet, **das konkrete Engagement jedoch sinkt**. Viele fühlen sich **überfordert** oder **machtlos**, andere sehen keine Verbindung zwischen globalen Problemen und ihrem eigenen Alltag.

Dabei ist klar: Junge Menschen sind besonders betroffen von den Folgen der Klimakrise – und gleichzeitig wichtige **Akteur*innen des Wandels**. Sie erleben eine Welt im Umbruch, in der alte Sicherheiten bröckeln und neue Wege gesucht werden. Doch Verantwortung allein auf sie abzuwälzen, wäre unfair. Sie brauchen Räume, in denen sie sich ausprobieren, eigene Bezüge entdecken und **gemeinsam mit anderen handeln** können – ohne erhobenen Zeigefinger, aber mit echten **Mitgestaltungsmöglichkeiten**.



Hier setzt dieses Handbuch an. Es richtet sich an Menschen wie Lou und Toni, an **Multiplikator*innen** in Jugendzentren, Vereinen, Initiativen und Projekten, die mit jungen Menschen arbeiten¹ und mit ihnen über das Thema Nachhaltigkeit in den Austausch kommen möchten, auch wenn dies auf den ersten Blick weit weg scheint. Das Handbuch bietet praxisnahe Ideen, Methoden und Erfahrungen aus drei Modellprojekten, die zeigen, wie Nachhaltigkeit in der Jugendarbeit ganz konkret und lebensnah verankert werden kann – vor allem auch durch **Kooperationen**.

¹ Im Handbuch sprechen wir an den meisten Stellen bewusst von Dialoggruppen statt von Zielgruppen. Der Begriff betont, dass es um einen wechselseitigen Austausch geht – nicht darum, junge Menschen einseitig zu „erreichen“ oder gar zu „belehren“, sondern gemeinsam mit ihnen in einen Dialog zu treten und voneinander zu lernen.

Denn besonders wirkungsvoll ist es, wenn Akteur*innen aus verschiedenen Engagementfeldern – ob Umwelt, Sport, Soziales, Kultur, Religion oder Bildung – zusammenarbeiten. Wenn z. B. offene Jugendarbeit und Jugendverbände gemeinsam Ideen entwickeln, entstehen neue Lernräume, in denen junge Menschen eigene Erfahrungen machen und sich gegenseitig stärken können.

Das Handbuch will Mut machen, neue Wege zu gehen: Kooperationen zu wagen, **Peer-to-Peer-Lernen** zu fördern und Themen so zu gestalten, dass sie berühren, motivieren und verbinden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage: „Wie können jenseits der „Öko-Blase“ mehr junge Menschen für Nachhaltigkeits- und Klimaengagement motiviert werden?“.

EXKURS: Peer-to-Peer-Lernen

Der Peer-to-Peer-Ansatz beschreibt das Lernen von und mit Menschen auf Augenhöhe – unabhängig davon, ob es sich um Jugendliche oder Erwachsene handelt. Entscheidend ist, dass Wissen, Erfahrungen und Perspektiven innerhalb einer Gruppe geteilt werden, in der die Beteiligten ähnliche Rollen, Herausforderungen oder Lebensrealitäten haben. Dadurch entstehen Vertrauen, niedrigschwellige Zugänge und die Möglichkeit, praxisnah voneinander zu lernen. Peer-to-Peer-Lernen stärkt nicht nur die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen, sondern auch den fachlichen Austausch zwischen Multiplikator*innen, die ihre jeweiligen Kompetenzen, Methoden und Netzwerke gegenseitig einbringen und so voneinander profitieren.



Das Projekt JuNast

Die Empfehlungen in diesem Handbuch wurden im Rahmen des **Forschungsprojekts „Jugendengagement für Nachhaltigkeit stärken durch Dialog und transformatives Lernen“ (kurz: JuNast)** entwickelt. In dem Projekt wurde untersucht, wie junge Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht oder nur wenig für Nachhaltigkeit interessieren und engagieren, erreicht und für eigene Gestaltungsmöglichkeiten sensibilisiert werden können. Das dreijährige Projekt wurde von Mai 2023 bis April 2026 durchgeführt.²

Mehr Informationen findest du hier:

→ <https://kurzlinks.de/JuNast>

Wie sind wir vorgegangen?

Im Rahmen einer **Zielgruppen- und Akteursfeldanalyse** wurden Erkenntnisse über die Einstellungen, Lebenswelten, Kommunikations- und Verhaltensweisen von weniger engagierten, jungen Menschen gewonnen. Was bewegt sie und wo gibt es Anknüpfungspunkte zum Thema Nachhaltigkeit in ihrem Leben? Mehr dazu erfährst du auf **S. 23** und auch in den zwei Teilberichten des Projektes (3, 4).

JuNAST

² Das durchführende Forschungsteam besteht aus IKU GmbH, Unabhängiges Institut für Umweltfragen e.V. (UfU), ConPolicy GmbH und Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism). Auftraggeber des Projekts sind das Umweltbundesamt (UBA) und das Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN).

Diese Erkenntnisse wurden mit rund 50 **Multiplikator*innen** aus Jugendverbänden und der OKJA in einem **Engagementforum** im Frühjahr 2024 diskutiert. Ziel war es, über die Praxiserfahrungen zur Arbeit mit jungen Menschen und jungen Erwachsenen ins Gespräch zu kommen, im Sinne des **Peer-to-Peer-Ansatzes** voneinander zu lernen und Ansätze für Ansprache und Beteiligung junger Menschen bei Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen zu diskutieren. Besonders gewinnbringend war dabei, dass die Multiplikator*innen aus sehr unterschiedlichen Engagementbereichen (z. B. Sport, Kultur, Religion, Soziales, Umwelt und Nachhaltigkeit, OKJA) sowie aus fast allen Bundesländern, allen Altersgruppen ab 17 Jahren und Organisationen unterschiedlicher Größe, von Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene sowie mit haupt- und ehrenamtlichem Hintergrund zusammen kamen.

Eine Kooperationsbörse vor Ort legte den Grundstein für die anschließende Konzeption und Umsetzung sogenannter **Modellprojekte** S. 28, die im Zentrum des Gesamtprojekts JuNast standen.

Die Grundannahme dabei war, dass **Kooperationen** unterschiedlicher Akteur*innen, die mit jungen Menschen arbeiten, ein zentraler Hebel für eine erfolgreiche Formatentwicklung und Ansprache „nicht-engagierter“ junger Menschen sein können. Denn durch die Kooperationen werden unterschiedliche fachliche Perspektiven, Arbeitsansätze, Erfahrungen, Zugänge und Netzwerke zusammengebracht. Im Kern ging es also darum, Multiplikator*innen der Jugendarbeit zu adressieren und sie in ihrer Arbeit zu stärken.

Das gesamte Projekt wurde begleitet durch einen **Beirat mit 15 Vertreter*innen** aus Wissenschaft, offener Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit sowie zivilgesellschaftlichen Jugendverbänden unterschiedlicher Bereiche. Diese haben an zentralen Meilensteinen im Projekt beraten, mit ihrer Perspektivenvielfalt die (Teil-)Ergebnisse des Projektes eingeordnet und Impulse für die Dialog- und Kooperationsformate gegeben. Sie waren wichtige Multiplikator*innen in ihre Netzwerke und Organisationsstrukturen: ➔ <https://www.umweltbundesamt.de/projektbeirat>

Post unseres Beirats

Als Projektbeirat schauen wir auf das Projekt JuNast zurück und sind froh, diesen gemeinsamen Weg mitgegangen zu sein. Nachhaltigkeit ist mehr als ein Thema – sie ist eine Haltung, die unsere Gesellschaft in all ihren Facetten betrifft. Die gesamte Gesellschaft, vor allem aber auch die Perspektive junger Menschen, spielt dabei eine zentrale Rolle. Denn es geht um unsere gemeinsame Zukunft. Gleichzeitig wissen wir aber auch: Nicht alle Menschen fühlen sich angesprochen oder eingeladen, sich für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit zu engagieren.

Viele von uns im Beirat kennen diese Herausforderungen aus eigener Erfahrung in den verschiedenen Engagementfeldern:

Jugend(umwelt)verbände stoßen an Grenzen, weil ihre Angebote vor allem diejenigen erreichen, die ohnehin schon engagiert sind.

Im Sportverein steht die Sorge im Raum, ob politische Themen wie Nachhaltigkeit, soziale Ungleichheit und das Armutsrisiko die Gemeinschaft spalten könnten – und gleichzeitig zeigt sich, dass Nachhaltigkeit für viele ganz selbstverständlich im Alltag verankert ist.

Sich im Kontext „Leaving Care“ zu engagieren heißt, dran zu bleiben, auch wenn junge Menschen oft wenig Perspektiven haben und durch die dadurch entstehende Belastung fehlendes Engagement schnell als „Desinteresse“ fehlinterpretiert wird.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigt sich täglich, wie zentral Vertrauen ist – und dass der unmittelbare Alltag der jungen Menschen immer im Vordergrund steht.

Im Projekt haben wir erlebt, wie gemeinsam neue Wege ausprobiert wurden. Diese Vielfalt war eine große Stärke. Denn nachhaltige Entwicklung und transformative Bildung brauchen Kooperationen über gewohnte Grenzen hinweg: zwischen Bildungs- und Sozialarbeit, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Stadt und Land, zwischen Umweltbezug und anderen Engagementthemen – und vor allem zwischen Politik, Zivilgesellschaft und jungen Menschen selbst.

Unsere wichtigste gemeinsame Erkenntnis: Junge Menschen sind nicht „schwer erreichbar“ – die Angebote sind oft schwer zugänglich. Nachhaltigkeitsbildung gelingt dort am besten, wo die Vielfalt junger Menschen ernst genommen, ihre Interessen in den Mittelpunkt gestellt, Nachhaltigkeit erfahrbar wird und Räume für ihre Perspektiven geöffnet werden. Wenn Nachhaltigkeit mit Spaß, Kreativität und Selbstwirksamkeit verbunden wird, entstehen Begegnungen, die wirken – bei jungen Menschen, aber auch bei den Institutionen, die mit ihnen arbeiten. Nachhaltigkeitsbildung ist so immer auch Demokratiebildung. Trotz vieler positiver Erfahrungen bleiben zentrale Herausforderungen bestehen.

Aus unserer Sicht braucht es:

Zeit für Beziehungsarbeit statt kurzfristiger Projektlogiken.

Verlässliche Ressourcen für Fachkräfte, die nachhaltige Jugendarbeit gestalten wollen.

Strukturen, die Beteiligung wirklich zulassen, statt sie nur einzufordern. Mehr Mut der politischen Ebene, Nachhaltigkeit als sozial gerechte Querschnittsaufgabe zu denken.

Wir wünschen uns, dass dieses Handbuch Mut macht, Neues auszuprobieren, Kooperationen zu wagen und junge Menschen in ihrer ganzen Vielfalt für nachhaltiges Handeln zu gewinnen und zu stärken.

Vom Wissen zum Wandel – Bildung als Schlüssel für nachhaltige Veränderung

Was soll Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung eigentlich bewirken bzw. wie kann sie wirksam sein? Diese Fragen werden heute anders beantwortet als noch vor einigen Jahren. Der Fokus verschiebt sich: Statt individuelles Verhalten zu adressieren (Was kann ich als Einzelperson anders machen?), rücken zunehmend systemische Ursachen in den Mittelpunkt (Welche Machtstrukturen, globalen Ungleichheiten (teils noch aus Kolonialzeiten) und Wachstumszwänge stehen hinter den Krisen?).

■ **Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)**

■ **Transformative Bildung**

■ **Transformatives Lernen**

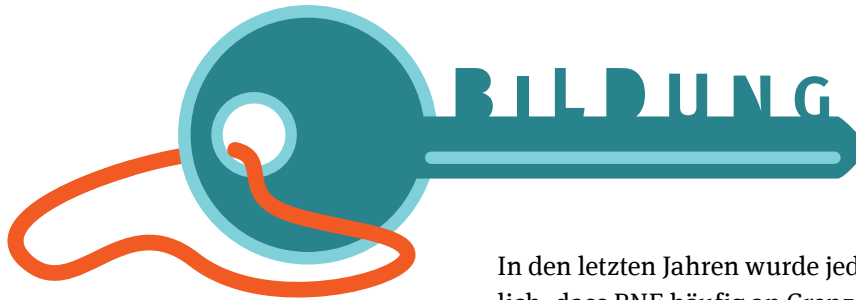
Die Begriffe Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), transformative Bildung und transformatives Lernen ermöglichen einen Perspektivwechsel – von individuellen Konsumententscheidungen hin zu kollektiver politischer Gestaltungsmacht.

Das hat unmittelbare Konsequenzen für die Konzeption und Durchführung von Bildungsangeboten. Wir erklären im Folgenden sehr knapp, was damit gemeint ist.

Wenn du tiefer eintauchen willst, empfehlen wir das Handbuch „Transformatives Lernen durch Engagement“ (5, 6).



→ https://www.umweltbundesamt.de/system/files/medien/1410/publikationen/final_hauptdok_uba_handbuch_transformatives_lernen_bfrei.pdf



Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) versteht Nachhaltigkeit als Gerechtigkeitskonzept: Alle Menschen sollen – heute und in Zukunft – ein gutes Leben innerhalb der ökologischen Grenzen des Planeten führen können. Damit dies gelingt, braucht es tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen angesichts von Krisen wie Klimawandel, Verlust der biologischen Vielfalt oder sozialer Ungleichheit. Bildung spielt hierbei eine Schlüsselrolle, weil sie Menschen befähigt, kritisch zu denken, neue Perspektiven einzunehmen und aktiv zum Wandel beizutragen. BNE möchte daher nicht nur Wissen über Nachhaltigkeit vermitteln, sondern auch interaktiv und partizipativ Fähigkeiten, Werte und Haltungen fördern, die für Veränderungsprozesse notwendig sind (7).

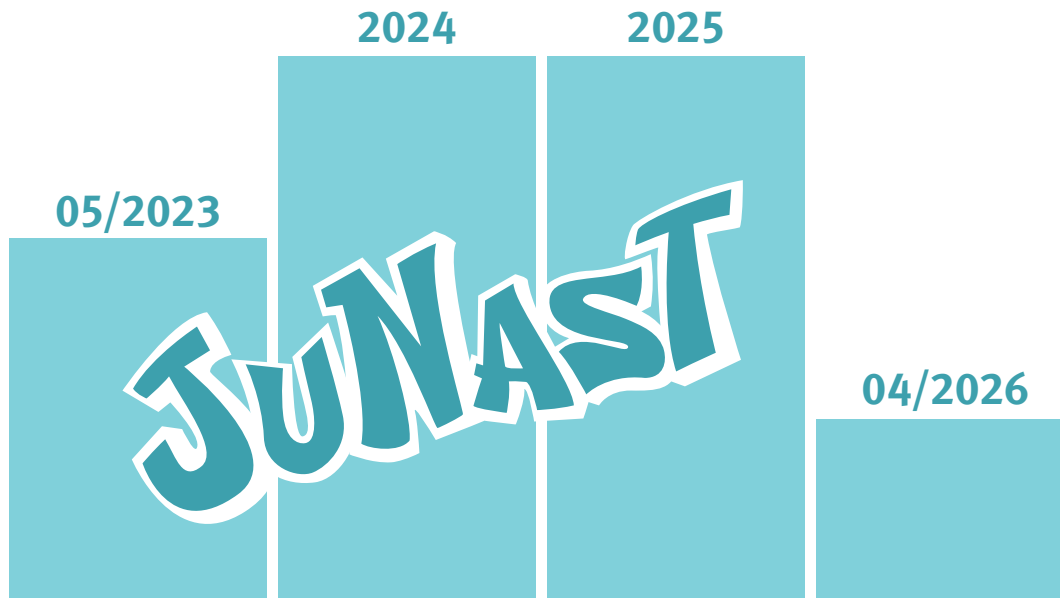
In den letzten Jahren wurde jedoch deutlich, dass BNE häufig an Grenzen stößt. Oft werden in Veranstaltungen und Angeboten zwar persönliche Handlungsmöglichkeiten wie Recycling, vegetarische Ernährung etc. behandelt – aber die tieferliegenden Ursachen unserer Krisen, wie ungleiche globale Machtverhältnisse, das Streben nach ständigem Wachstum oder koloniale Strukturen bleiben außen vor.

Daraus ist der Ansatz einer **transformativen Bildung** entstanden, die stärker auf Machtkritik, politische Dimensionen von Lernen und die aktive Mitgestaltung gesellschaftlicher Strukturen setzt. Transformative Bildung fordert, dass Lernräume nicht nur individuelle Konsumententscheidungen in den Blick nehmen, sondern Menschen in ihrer Rolle als aktive Gestalter*innen stärken – damit sie kollektive Verantwortung übernehmen und politische Veränderungen sowie gesamtgesellschaftliche Transformationen mitgestalten können (6).

Der Begriff des **transformativen Lernens** beschreibt den Prozess. Er stammt ursprünglich aus der Erwachsenenbildung und steht nicht unbedingt mit Nachhaltigkeit in Verbindung. Der Ansatz geht davon aus, dass Menschen bestimmte „Bedeutungsperspektiven“ entwickeln, die wie Brillen ihre Wahrnehmung prägen. Diese Sichtweisen können jedoch durch Irritationen – etwa Krisen, Konflikte oder Begegnungen mit anderen Perspektiven – ins Wanken geraten.

Transformatives Lernen bedeutet, diese bisherigen Denkmuster und Gewohnheiten zu erkennen, kritisch zu hinterfragen und zu verändern. Es wird sozusagen eine neue Brille aufgesetzt. Dabei entstehen tiefgreifende Veränderungen im Selbst- und Weltverständnis, die neue Handlungsoptionen eröffnen. Solche Prozesse sind oft herausfordernd, können aber durch gemeinsame Reflexion und den Austausch in Gruppen unterstützt werden (8).





Transformatives Lernen im Projekt JuNast

Im Gesamtprojekt JuNast sollten diese theoretischen Ansätze nicht nur als pädagogischer Rahmen dienen, sondern auch praktisch erprobt werden. Transformative Lernprozesse fanden dabei auf zwei Ebenen statt: In den Modellprojekten selbst, wo junge Menschen für gesellschaftliche Herausforderungen und eigene Gestaltungsmöglichkeiten im Kontext von Nachhaltigkeit sensibilisiert wurden. Und auf der Ebene der beteiligten Multiplikator*innen, die in

der Zusammenarbeit ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Arbeitsweisen reflektierten und so ihr Verständnis von Bildung, Nachhaltigkeit und Wandel weiterentwickelten. So wurde JuNast selbst zu einem Lernraum, in dem Elemente von BNE und transformativer Bildung ausprobiert werden konnten.

Zugleich wurde deutlich: In zeitlich kurzen und punktuellen Formaten lassen sich die umfassenden Ansprüche transformativen Lernens nur begrenzt umsetzen.



Wer sind die „nicht-engagierten“ jungen Menschen?

Am Anfang des Projekts JuNast stand die Frage:

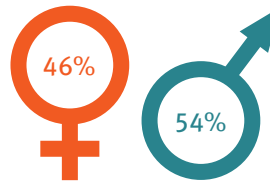
Wer sind eigentlich die jungen Menschen,
die sich nicht oder kaum für Nachhaltigkeitsthemen
engagieren bzw. schwer erreicht und selten
in entsprechende Prozesse einbezogen werden?
Welche Lebensrealitäten, Einstellungen
und Interessen prägen sie?

Dazu wurden verschiedene qualitative und quantitative Quellen untersucht. Insbesondere in den Daten der beiden Befragungswellen der „Zukunft? Jugend fragen!“-Studie aus den Jahren 2021 und 2023 wurden die „nicht-engagierten“ jungen Menschen identifiziert und als Gruppe analysiert. Die Erkenntnisse wurden in zwei Teilberichten niedergeschrieben und veröffentlicht (3, 4).

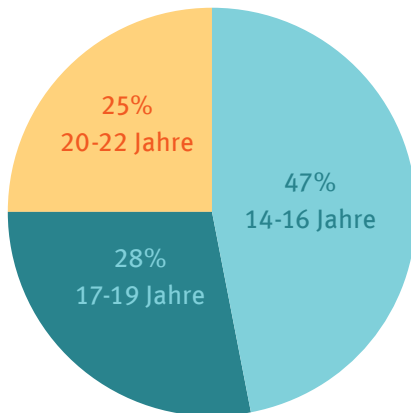
Die Analyse der „Zukunft? Jugend fragen!“-Studie aus dem Jahr 2023 (1) zeigt dabei zunächst auf, dass (in Bezug auf Nachhaltigkeitsthemen) sogenannte **„nicht-engagierte“ jungen Menschen** aus soziodemographischer und sozioökonomischer Sicht **recht unterschiedlich bzw. heterogen sind**.

So sind sie z. B. über
verschiedene Altersklassen
(14-16 Jahre: 47 %; 17-19 Jahre: 28 %; 20-22 Jahre: 25 %)
und
Schul- oder Tätigkeitsarten
(Haupt-, Real- oder andere Schulformen: 29 %;
Studium oder Ausbildung: 28 %; Gymnasium: 24 %;
erwerbstätig: 9 %; nicht erwerbstätig: 10 %)
verteilt zu finden.

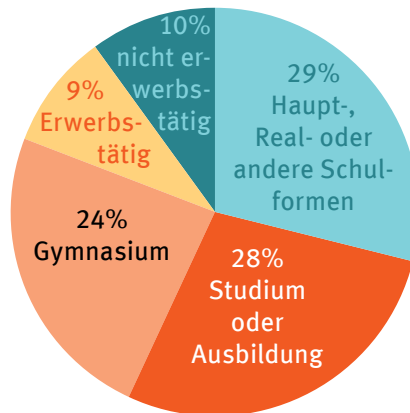
Zudem sind sie sowohl unter
Mädchen (46 %) als auch
Jungen (54 %)
und
in allen gesellschaftlichen Schichten
(Mittelschicht: 35 %; Obere Mittelschicht: 29 %;
Untere Mittelschicht: 20 %; Oberschicht: 9 %; Unterschicht: 7 %)
zu finden.



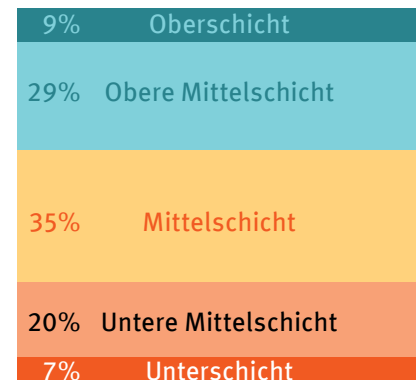
Altersklassen



Schul- oder Tätigkeitsarten



Gesellschaftliche Schichten



Gleichzeitig gibt es **Unterschiede zu** (in Bezug auf Nachhaltigkeitsthemen) **„engagierten“ jungen Menschen**: So ist unter den „nicht-engagierten“ jungen Menschen der Anteil von Männern sowie von Personen mit Real- oder Hauptschulabschluss tendenziell höher als bei den „Engagierten“, die häufiger ein Abitur aufweisen. „Nicht-engagierte“ junge Menschen sind zudem häufig jüngere Schüler*innen oder Auszubildende (überwiegend männlich), die noch im Elternhaus leben. Im Vergleich zu den „Engagierten“ leben sie eher in den neuen Bundesländern, wobei sich keine Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Regionen zeigen.

Wichtigste Themen für „nicht-engagierte“ junge Menschen (4)

1. Zustand des Bildungswesens	94%
2. Kosten- und Preisentwicklung	92%
3. Kriminalität und öffentliche Sicherheit	91%
4. Soziale Gerechtigkeit	90%
5. Zustand des Gesundheitssystems	90%
6. Digitalisierung	88%
7. Wirtschaftliche Entwicklung	86%
8. Arbeitslosigkeit	75%
9. Kriege und Terrorismus	74%
10. Umwelt und Klimaschutz	70%
11. Zuwanderung und Migration	57%

„Nicht-engagierten“ jungen Menschen ist es zudem mehrheitlich wichtig, viel Geld zu verdienen, möglichst preisgünstig einzukaufen und ein Auto zu besitzen. Der Vergleich zur Gruppe der „Engagierten“ ergibt hier, dass den „nicht-engagierten“ jungen Menschen diese **materiellen Werte** tendenziell wichtiger sind als den „Engagierten“. Einen Großteil ihrer **Freizeit** verbringen die „nicht-Engagierten“ mit **sportlichen Aktivitäten** (z. B. im Sportverein, 46 %) oder aber sie sind gar nicht in organisierten Gruppen aktiv (38 %).

Themen wie Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz sind zwar wichtig (70 % bewerten sie als „wichtig“ oder „sehr wichtig“). Im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen und politischen Themen, die abgefragt wurden, belegen sie jedoch im Ranking der „nicht-engagierten“ jungen Menschen nur den zehnten von elf Plätzen.



Die **größten Barrieren für Engagement** liegen in einem **geringen Gefühl der Selbstwirksamkeit, mangelnden Anknüpfungspunkten zur eigenen Lebenswelt** und einer **negativen Erwartungshaltung gegenüber politischen Prozessen**. Viele junge Menschen bezweifeln, dass ihr Handeln einen Unterschied macht oder dass politische Entscheidungsträger*innen tatsächlich auf ihre Bedürfnisse eingehen würden. So gaben nur 9 % der „nicht-engagierten“ jungen Menschen in der Befragung der „Zukunft? Jugend fragen!“-Studie 2023 an, dass „Politiker sich darum kümmern, was die Leute denken“.



Veränderung in den letzten Jahren

Die Sekundärdatenanalysen der beiden Studien „Zukunft? Jugend fragen!“ von 2021 und 2023 (4) zeigen ein zentrales Ergebnis: **Die Gruppe der „nicht-engagierten“ jungen Menschen ist deutlich gewachsen** – von 29 % der Stichprobe an jungen Menschen im Jahr 2021 auf 46 % im Jahr 2023. Es zeigt sich außerdem eine Veränderung in ihrer Haltung gegenüber Klima- und Umweltthemen. Während 2021 noch 60 % der „nicht-engagierten“ jungen Menschen angaben, das Engagement Gleichaltriger für den Klimaschutz positiv zu bewerten („Ich bin stolz auf das Engagement anderer“), sank dieser Wert 2023 auf nur noch 35 %. Gleichzeitig **nahmen ablehnende Einstellungen gegenüber klimaaktivistischen Gruppen deutlich zu**: In der Befragung von 2023 stimmten 76 % der „nicht-engagierten“ jungen Menschen der Aussage zu, Klimaaktivist*innen seien Panikmacher*innen. 82 % hatten das Gefühl, dass diese Aktivist*innen ihnen vorschreiben wollen, wie sie zu leben haben. Dies zeigt eine wachsende Polarisierung und dass die Akzeptanz für engagierte Gleichaltrige abnimmt, wenn das Engagement als übergriffig, belehrend oder lebensfern empfunden wird.

Auswirkungen auf die Einstellungen zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit

Die Mehrheit der „nicht-engagierten“ jungen Menschen hält **Umwelt- und Klimaschutz weiterhin grundsätzlich für wichtig** – allerdings auf einer abstrakten Ebene. Sobald es um konkrete Veränderungen im eigenen Verhalten geht, sinkt die Zustimmung. **Nachhaltigkeit wird häufig mit Verzicht, Einschränkungen oder Bevormundung assoziiert.** In der politischen und medialen Kommunikation ist Nachhaltigkeit zudem häufig mit moralischem Druck verbunden. Genau das führt bei dieser Zielgruppe zu einer Blockadehaltung: Nicht wenige lehnen das Thema nicht inhaltlich, sondern emotional ab – weil sie sich nicht ernst genommen, belehrt oder beschämt fühlen. Auch die Komplexität des Themas stellt eine Hürde dar. Viele Begriffe aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs – etwa „Klimagerechtigkeit“, „planetare Grenzen“, „Transformation“ oder „CO₂-Kompensation“ – sind wenig greifbar und wirken auf viele junge Menschen eher abschreckend. Diese Aspekte führen dazu, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ selbst inzwischen häufig negativ besetzt ist.

Abschließend lohnt sich ein Blick auf den Zusammenhang zwischen niedrigem Einkommen und geringerem freiwilligen Engagement, der im Rahmen des „vierten Engagementberichts“ (9) offenkundig wurde.

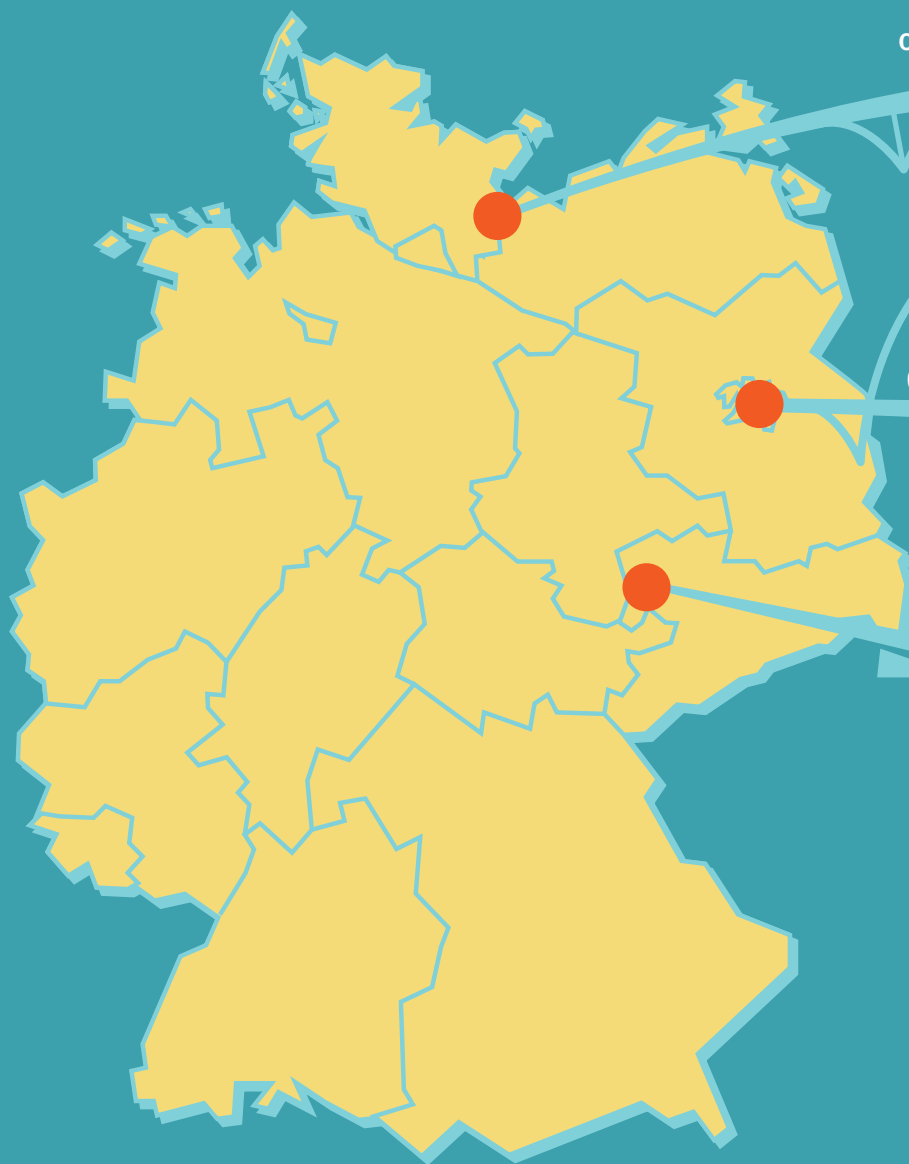
Je ärmer Menschen sind und je länger sie in Armut leben, desto seltener beteiligen sie sich ehrenamtlich. Neben materiellen Hürden spielen hierbei auch Bildungswege und psychosoziale Faktoren eine Rolle. Die Folge ist, dass armutsbetroffene junge Menschen und solche mit niedrigerem sozioökonomischem Status in Vereinen, Initiativen oder politischen Beteiligungsformaten unterrepräsentiert sind und ihnen soziale Netzwerke fehlen, die für gesellschaftliche Teilhabe förderlich wären. Auch wenn die Gruppe der „nicht-engagierten“ jungen Menschen (wie oben dargelegt) sehr heterogen ist und sich nicht nur aus „armen“ jungen Menschen zusammensetzt, so kann der genannte Befund durchaus für einen Teil der „nicht-engagierten“ jungen Menschen zutreffen.

So existiert beispielsweise bezüglich des Engagements im Bereich Nachhaltigkeit sowie Umwelt- und Klimaschutz die Einschätzung, dass sozioökonomisch benachteiligte junge Menschen weder Interesse noch Kapazitäten für Umwelt- und Klimaschutz hätten und sich „bloß ums eigene Überleben“ kümmern. Entsprechend werden junge Menschen in prekären Lebenslagen von Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation bislang nur unzureichend berücksichtigt und der Diskurs findet eher „über sie“ statt „mit ihnen“ statt.

wandelmutig.jetzt, Internationaler
Bund, Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendarbeit e.V.

Sportjugend Berlin,
Verbraucherzentrale
Bundesverband e.V.
(Projekt „Verbraucherchecker“)

Brot für die Welt Jugend,
Mycelia gGmbH, Dachverband
der Jugendgemeinderäte
Baden-Württemberg e.V. und
Akademie Jugendpolitik e.V.



Drei Modellprojekte machen sich auf den Weg

Das übergeordnete Ziel der modellhaften Kooperationsprojekte war es, **neue, lebensweltnahe Zugänge und Formate zu entwickeln**, um junge Menschen, die sich eher wenig im Nachhaltigkeitskontext engagieren, für ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten rund um Themen wie Umwelt- und Klimaschutz sowie Nachhaltigkeit zu sensibilisieren. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen außerdem dazu dienen, diese Gruppe junger Menschen zukünftig bei der Entwicklung von Ansprache- und Beteiligungsformaten besser zu berücksichtigen.

Über das Engagementforum im April 2024 fanden die Teams der Modellprojekte zusammen und entwickelten erste Ideen. In der weiteren Konzeption und Umsetzung wurden die Projektteams dann **12 Monate** lang durch das JuNast-Projektteam **fachlich begleitet und finanziell unterstützt**.

Die Modellprojekte setzten bewusst auf **Kooperationsteams aus Akteur*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsakteur*innen und zivilgesellschaftlichen Jugendverbänden**, die zuvor nicht zusammengearbeitet hatten.

So trafen beispielsweise Erfahrungen aus der Verbraucher*innenbildung auf die Expertise der außerschulischen Jugendbildung im Sport, politische Jugendbildung auf kreative Social Media-Arbeit oder Empowerment-Ansätze auf die Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Durch diese Vielfalt fand ein gegenseitiges Lernen statt und es entstanden neue Formate, die über die eigenen Routinen und Standardformate der beteiligten Organisationen hinausgingen.

Die Erfahrungen der Modellprojekte waren zentral für die Entwicklung der Handlungsempfehlungen für die Praxis.

Sie zeigen nicht nur, was in der Praxis gut funktioniert hat, sondern auch, wo Stolpersteine liegen. Es muss jedoch beachtet werden, dass die Vorhaben nur Fallbeispiele darstellen und sich nicht alle in den Projektteams gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse verallgemeinern lassen. Die ab **S. 43** aufgeführten Handlungsempfehlungen basieren deshalb zusätzlich auf Erfahrungen der Teilnehmenden des Engagementforums, des Projektbeirats, auf Erkenntnissen aus den für die Akteursanalyse geführten Interviews sowie themenrelevanter Fachliteratur.

Modellprojekt 1 „Gemeinsam nachhaltig aktiv werden“

Wer: Sportjugend Berlin,
Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.
(Projekt „Verbraucherchecker“)

Wo: Beide Organisationen sind in Berlin ansässig.
Veranstaltungsort war die Bildungsstätte
der Berliner Sportjugend.

Mit wem: Junge Menschen von ca. 10 bis 18 Jahren
(Schulklassen aus Berliner Schulen)

**SPORT
JUGEND
BERLIN**



Was und Wie:

- Unterschiedliche Schulklassen kommen regelmäßig für eine Seminarwoche in die Bildungsstätte der Sportjugend Berlin. Das Seminarthema „Nachhaltigkeit“ gab es zwar bereits vor dem Kooperationsprojekt. Es wurde allerdings nicht stark nachgefragt und war inhaltlich nicht auf dem aktuellsten Stand. Ziel war daher eine partizipative Entwicklung und Erprobung eines neuen **Workshop-Konzepts zu nachhaltigem Konsum mit Sport-Bezug** mit und für junge Besucher*innen (Schulklassen) der Sportjugend-Bildungsstätte.
- **Ausbildung** der jungen **Teamer*innen** / **Trainer*innen** beider Institutionen, um den Workshop umzusetzen.

Aktiv werden als Motivation:

„Besonders viel Spaß
hat es gemacht,
als es beim Gärtnern
ganz praktisch wurde.“



- **Einbettung des Angebots in das bestehende einwöchige Seminarprogramm für Schulklassen:**
dreifache Durchführung von jeweils 9–15 Uhr im Frühling und Sommer 2025 durch die Teamer*innen.
- **Interaktive Auseinandersetzung**
mit den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs), Nutzung von Video-clips, Kleingruppenarbeit, Quiz, „Chaosspiel“, Wimmelbild „Nachhaltigkeit im Sportverein“ sowie gemeinsames Gärtnern
- Entwicklung von Methoden und Anschaffung von **Bildungsmaterialien**, die auch über die Laufzeit des Modellprojektes hinaus genutzt werden können, z. B. sogenannte SDG-Würfel, mit denen die Ziele für nachhaltige Entwicklung spielerisch bearbeitet werden können.

Verstetigung durch Teamer*innen-Ausbildung:

„Durch die gemeinsame
Ausbildung wissen jetzt
mehrere von uns, wie wir
den Workshop selbstständig
anleiten können.“



Methodentipps aus dem Projekt:

Im Workshop mit den jüngeren Schul-
klassen wurde unter anderem das von
der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Um-
weltbildung (ANU) Hessen entwickelte
**Wimmelbild „Nachhaltigkeit im Sport-
verein“** eingesetzt. Die digitale Variante
des Wimmelbilds bietet im Browser inter-
aktive Such- und Filterfunktionen zu den
SDGs und Beiträgen von Sportvereinen für
Nachhaltige Entwicklung.

Nachhaltigkeit trifft Sport:

„Beim Wimmelbild wurde
für viele Teilnehmende
auf spielerische Art deutlich,
wie viel Nachhaltigkeit
im Sport steckt – da
gab es so einige
Aha-Momente.“



Fehlende Zeit für Beziehungsaufbau:

„Für eine tiefere und langfristige Wirkung
braucht es Zeit und Beziehungsarbeit.
In den kurzen Workshops konnten wir
jeweils nur Impulse setzen.“



Auf dem Wimmelbild ist eine Momentaufnahme eines fiktiven Sommerfestes eines Sportvereins zu sehen. Wer genau hinschaut, entdeckt dort viele nachhaltige

Handlungsmöglichkeiten. Ein ausführliches Begleitheft beinhaltet Erklärungen zur Nutzung und diverse Hintergrundinformationen.



Hier geht es zum digitalen Wimmelbild:

→ <https://wimmelbild.anu-hessen.de/>



Hier ist das Begleitheft zu finden:

→ <https://kurzlinks.de/Begleitheft>



Modellprojekt 2 „SUStainable“

Wer: Brot für die Welt Jugend,
Mycelia gGmbH,
Dachverband der Jugendgemeinderäte Baden-Württemberg e. V.
und anfangs Akademie Jugendpolitik e. V.

Wo: Durchführung der Aktivitäten online (Social Media-Aktivitäten)
und in Leipzig (Formate auf der Buchmesse);
Sitze der Organisationen:
Stuttgart, Berlin, Sersheim und Schwäbisch Gmünd

Mit wem: Junge Menschen digital und vor Ort, ca. 18 bis 34 Jahre



Brot
für die Welt
Jugend

 **KLIMA
CAMPUS**

Was und Wie:

- Das Projektteam setzte mehrere Formate im Bereich der Nachhaltigkeitskommunikation um.
- Ziel war es, die Dialoggruppe niedrigschwellig und lebensnah mit **Nachhaltigkeitsthemen in Berührung** zu bringen.
- Herzstück war ein sogenanntes **Plug-In-Format**, umgesetzt auf der Leipziger Buchmesse im Frühjahr 2025. Das Format „dockte“ sich also an eine externe, thematisch anders gelagerte Veranstaltung an. Die Formate bestanden aus zwei unterschiedlichen **Workshops** mit im Vorfeld angemeldeten jungen Teilnehmenden sowie einem offen zugänglichen **Bühnenprogramm**.

Ein Anreiz war dabei, die Dialoggruppe mit einem kostenlosen Messticket zur Teilnahme an den Workshops zu motivieren.

- Zusätzlich wurden im Rahmen einer **Social Media-Kampagne** Influencer-Kooperationen eingesetzt. Die Influencer*innen entwickelten Videoclips für Social Media, in denen Alltagsthemen junger Menschen (wie Musik oder Mode) geschickt verknüpft wurden mit bestimmten Nachhaltigkeitsthemen, ohne sie aber als solche zu benennen. Beispiele: Ein Second-Hand-Haul (= die Präsentation der „Ausbeute“) oder ein selbst kreierte Musikstück, bei dem der Sound einer ausgestorbenen Vogelart integriert wurde.

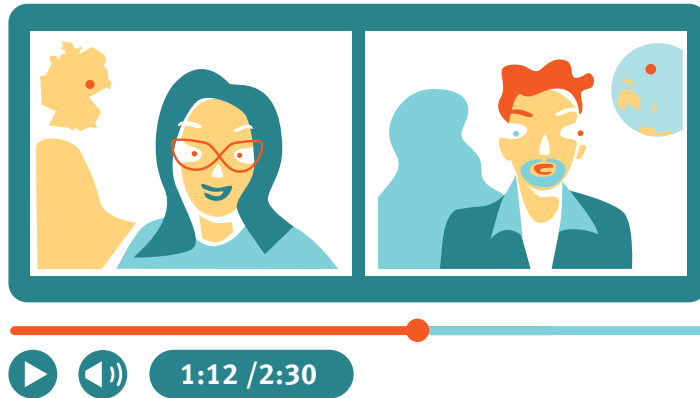
Räumliche Distanz, unterschiedliche Kapazitäten und Ressourcen innerhalb des Projektteams:

„Durch die Auslastung mit Studium und Ehrenamt schwankten die Kapazitäten für das Projekt.“



Methodentipps aus dem Projekt:

Als Highlight beschrieben viele Teilnehmende des Buchmesse-Workshops die durch Climate Stories e. V. (→ www.climate-stories.de) ermöglichte digitale Live-Schalte mit einem jungen Mann von den Marshallinseln. In Echtzeit konnte dieser von seiner Lebenssituation erzählen und auf lokale Probleme aufgrund der Klimakrise hinweisen. Anschließend stand er für Fragen zur Verfügung.



Eingeschränkte zeitliche Rahmenbedingungen:

„Die Buchmesse war eher ein Kompromiss. Mit einem flexibleren Zeitfenster hätten wir ein Format gewählt, wo wir mehr nicht-engagierte junge Menschen erreichen, z. B. Gaming-Event oder Musikfestival.“

In dem regen Austausch unter Peers, also den jungen Menschen selbst, konnte vermittelt werden: Der Klimawandel betrifft Menschen meines Alters tatsächlich ernsthaft und bringt sie in Gefahr.

Im anderen Workshop wurde es bunt und kreativ: Um den eigenen möglichen Handabdruck („Was kann ich gemeinsam mit anderen tun?“; siehe S. 63) zu visualisieren, wurden plastische Hände kreativ gestaltet. Mit Stickern, farbigen Papieren, Glitzer, bunten Drähten und vielen weiteren Bastelmaterialien konnten die Teilnehmenden in einem gemütlichen Setting ihrer Kreativität Ausdruck verleihen und selbst etwas Persönliches schaffen.

Interaktive Methoden als Aktivator:

„Beim Workshop haben wir mit Polaroid-Kameras Fotos auf dem Messegelände gemacht von Dingen, die wir mit Nachhaltigkeit verbinden. Das hat es echt aufgelockert!“



Kooperationen mit Influencer*innen:

„Die Social Media-Kampagne war ein echter Erfolg! Wir wollen Ähnliches in der Zukunft fortsetzen.“



Zudem wurden die Bastelstücke anschließend mit nach Hause genommen und können als kleine Erinnerung an das Format und die „Handaktion“ dienen.



Modellprojekt 3

„wandelmutig.jetzt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“

Wer: wandelmutig.jetzt,
Internationaler Bund,
Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit e. V.

Wo: Durchführung in Lübeck, Stadtteil Buntekuh,
im Jugendtreff Hudekamp des Internationalen Bunds;
Sitz der Organisationen: Flensburg,
Hannover/Berlin und Frankfurt am Main.

Mit wem: Junge Menschen, ca. 10 bis 14 Jahre

wandelmutig.jetzt

BAG
okja

Menschsein
stärken
iB



© Neuland



Was und Wie:

- Ziel war es, **niedrigschwellige Bildungsformate im Kontext Nachhaltigkeit und Empowerment** in einem Jugendtreff umzusetzen. Dadurch sollten junge Menschen zur Umsetzung eines Nachhaltigkeitsprojekts in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit befähigt werden.
- Ein bestehendes Workshopkonzept zum Empowerment junger Menschen in einer krisenhaften Welt wurde auf eine neue Dialoggruppe angepasst:
Junge Menschen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.
- Unter dem übergeordneten Titel „Create your world“ wurden folgende drei Workshops durchgeführt
 - 1) „Alles kacke?“,
 - 2) „Dream big!“ und
 - 3) „Make a change!“

Persönliche Ansprache und Erklärung:



„Plakate oder Share-Pics als Einladung erreichen die jungen Menschen nicht. So etwas hat einen großen Erklärungsbedarf. Daher haben wir mit den jungen Menschen im Vorfeld gesprochen. Erst so wurde es für sie überhaupt zugänglich.“

Methodentipps aus dem Projekt:

Unter anderem wurde in dem Modellprojekt mit dem „visuellen Kackhaufen“ gearbeitet. Zu der Impulsfrage „Was nervt dich?“ wurde gesammelt, welche Probleme die Teilnehmenden in der Welt bzw. Gesellschaft wahrnehmen. Denn oft fehlt es gerade jungen Menschen an Räumen, in denen sie wirklich loswerden können, was sie stört und in denen sie sich dabei gehört fühlen. So kann eine Grundlage geschaffen werden, um daran anknüpfend gemeinsam an möglichen Lösungen bzw. Verbesserungen zu arbeiten.

Gamification als passender Ansatz:

„Durch das Spielen wurde der Ehrgeiz geweckt und alle waren voll dabei!“

Zielgruppe jünger als ursprünglich erwartet:

„Viele Teilnehmende waren noch sehr jung. Einige der angedachten Methoden haben daher nicht gepasst. Empfehlen würde ich immer eine gute Absprache dazu, wer sich gerade so in der Einrichtung aufhält.“



Außerdem wurde ein Nachhaltigkeits-Spielenachmittag veranstaltet. Interaktive, kurzweilige Runden mit verschiedenen Inhalten von Müll-Memory bis TikTok-Wettbewerb konnten dabei den Ehrgeiz der Teilnehmenden wecken und erste Auseinandersetzungen mit den Themen anstoßen.

Die Preise hatten sich die Gruppen im Vorfeld selbst gemeinsam ausgesucht, sodass diese für sie attraktiv waren.

**Eingeschränkte Möglichkeiten
für partizipative Prozesse:**

„Es fehlten die Zeit
und die Möglichkeiten,
das Angebot gemeinsam
mit den Mitarbeiter*innen
vor Ort und mit jungen
Menschen zu gestalten.“

**Flexibilität und schrittweise
methodische Anpassung:**

„Den ursprünglichen Work-
shopablauf mussten wir stark
verändern und anpassen.

Die jungen Menschen wollten
oder konnten sich nicht intensiver
auf eine Sache konzentrieren.
Abstrakte Themen wie Bienen-
sterben funktionierten nicht.
Es braucht sehr konkrete
Bezüge zum Alltagserleben
der jungen Menschen.“



Junge Menschen für Nachhaltigkeit erreichen – Handlungsempfehlungen und Praxis-Tipps

Auf der Grundlage der Erfahrungen aus den Modellprojekten sowie weiteren Erkenntnissen aus der Praxis und Literatur haben wir Handlungsempfehlungen abgeleitet, um junge Menschen für Nachhaltigkeit zu erreichen, die sich bisher für diese Themen (scheinbar) nicht interessieren bzw. nicht engagieren.

Die folgenden Abschnitte möchten dir konkrete Tipps und Tricks für deine Arbeit an die Hand geben.



Wenn du mit jungen Menschen arbeitest und das Thema Nachhaltigkeit neu einbringen willst.

S. 44

Wenn du bereits Angebote zu Nachhaltigkeit machst, aber neue Dialoggruppen erreichen willst.

S. 50

Wenn du konkrete Methoden und Formate suchst.

S. 58

Wenn du neue Kooperationen aufbauen willst.

S. 63

Wenn du langfristige Wirkung und Verstetigung erreichen willst.

S. 68

Wenn du mit jungen Menschen arbeitest und das Thema Nachhaltigkeit neu einbringen willst.

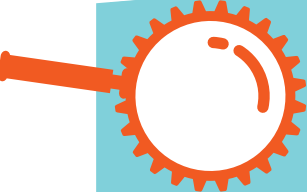
Dir geht es ähnlich wie Lou **S. 11**, d. h. du arbeitest mit jungen Menschen, zum Beispiel im Sport- oder Kulturverein, in der Schule oder Kommune, in einer FSJ-Trägerorganisation, im betreuten Wohnen oder in einem offenen Jugend-Freizeittreff und möchtest künftig Umwelt-, Klima- oder Nachhaltigkeitsthemen aufgreifen? Bislang fehlen dir aber gute Ideen, Methoden und Wege, wie du für die Themen Interesse wecken kannst?

Die Ausgangssituationen können sehr unterschiedlich sein: In der OKJA stehen meist die unmittelbare Freizeitgestaltung, soziale Kontakte und der Alltagsbezug im Vordergrund. Jugendverbände hingegen haben häufig schon eine programmatische Struktur, feste Gruppen oder bestehende Bildungsformate, in die Nachhaltigkeitsthemen integriert werden können. Auch interne Organisation, Entscheidungswege, vorhandene Ressourcen sowie weitere strukturelle Rahmenbedingungen unterscheiden sich je nachdem, wo du arbeitest. Diese Unterschiede wirken sich darauf aus, wie Themen angesprochen, Methoden eingesetzt und Beteiligungsprozesse gestaltet werden können.

Gerade in der offenen oder außerschulischen Jugendarbeit stehen im konkreten Alltag für junge Menschen oft Themen wie Freundschaften, Schule, Ausbildung, Freizeit oder einfach das Zusammensein im Vordergrund. Nachhaltigkeit muss hier aber keinen Widerspruch darstellen oder als zusätzliches Thema „on top“ behandelt werden. Sie kann vielmehr als Querschnittsthema verstanden werden, das sich in viele dieser Bereiche ganz natürlich einfügt.

Das gelingt besonders dann, wenn du dabei an die Lebensrealität und Interessen der jungen Menschen anknüpfst, gut zuhörst und darauf aufbauend Schnittmengen und Anknüpfungspunkte zwischen ihrem Alltag und Nachhaltigkeitsaspekten ausmachst.

Infobox: Skizze unterschiedlicher Ausgangssituationen von Jugendverbänden und OKJA

 Struktur & Organisation	Jugendverbände unterschiedlicher Themenbereiche	Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)
Dialoggruppen	Verbandlich strukturiert, oft ehrenamtlich geprägt, teils lokal aktiv, teils bundesweit organisiert und vernetzt, rechtliche Grundlage: insbesondere § 12 Sozialgesetzbuch (SGB) VIII	Kommunale oder freigemeinnützige Träger (z. B. Kirche, Wohlfahrt), hauptamtlich geprägt, pädagogisch geleitete Einrichtungen, lokal verankert, rechtliche Grundlage: insbesondere § 11 SGB VIII
Arbeitsweise	Oftmals junge Menschen mit thematischem Interesse, sowohl Mitglieder als auch weitere Interessierte	Heterogene Gruppen mit sehr unterschiedlichen Interessen und Engagement, meist lokal ansässig, offene Zugänge
Entscheidungslogik	Selbstorganisiert, thematisch und kampagnenorientiert, oft projektbasiert	Bedarfsorientiert, offen und sozialpädagogisch, niedragschwellige Ansätze
Ressourcen	Demokratische Prozesse, Gremienarbeit, teils längere Entscheidungswege	Oft pragmatische, schnelle Entscheidungen (vor Ort)
	Hauptamtliche Funktionsträger*innen, ehrenamtliche Strukturen, (teils bundesweite) Netzwerke, inhaltliche Expertise, Finanzierung über Mitgliedsbeiträge, Spenden, Landesjugendpläne, Projektförderungen etc.	Hauptamtliche pädagogische Fachkräfte, lokale Netzwerke, insbesondere sozialpädagogische Expertise, Räume, Finanzierung meist über kommunale Haushalte (Jugendhilfeplanung), ggf. auch Landesmittel oder weitere



Junge Menschen in ihrer Selbstwirksamkeit stärken und als Expert*innen begreifen

Wichtig ist es, Räume zu schaffen, in denen junge Menschen neugierig sein, sich ausprobieren und ihre Perspektiven einbringen können. Nicht nur zu aktuellen Themen, **auch in Bezug auf Nachhaltigkeit können Erwachsene viel von jungen Menschen lernen. Junge Menschen sind Expert*innen ihrer eigenen Lebensrealität.** Häufig kennen sie viele nachhaltige Praktiken und Strategien, um mit knappen Ressourcen umzugehen. Gerade junge Menschen in prekären Lagen können dabei wichtige Impulse geben, auch wenn sie ihr Handeln nicht als „nachhaltig“ bezeichnen würden. Das bedeutet ausdrücklich nicht, Armut zu romantisieren oder schönzureden, sondern anzuerkennen, dass auch unter schwierigen Bedingungen wertvolle Erfahrungen und Kompetenzen entstehen können.

Gleichzeitig ist das Gefühl von Selbstwirksamkeit dieser jungen Menschen häufig niedrig: Sie haben nicht das Gefühl, Einfluss auf die Welt nehmen zu können oder wirklich ernst genommen zu werden. Deshalb ist es wichtig, **Nachhaltigkeit immer auch mit Fragen von Gerechtigkeit und persönlicher wie gemeinschaftlicher Potenzialentfaltung zu verbinden.**

Nachhaltigkeit bietet einen guten Einstieg, um gemeinsam darüber zu sprechen, wie Chancen, Belastungen und Zugänge in unserer Gesellschaft verteilt sind – und was das mit dem eigenen Alltag zu tun hat. Auf dieser Grundlage können junge Menschen eigene Möglichkeiten der Teilhabe und Mitgestaltung entdecken. Im besten Fall wächst daraus auch Motivation, sich politisch einzubringen.



Türöffner zum Querschnittsthema Nachhaltigkeit finden

Krisen – ob Kriege, Klimaerwärmung, Tierleid oder steigende Preise – führen bei vielen jungen Menschen zu Gefühlen von Ohnmacht, Überforderung und Verdrängung. Sorgen um Umwelt und Klima sind weit verbreitet, doch nur wenige junge Menschen haben das Gefühl, tatsächlich Einfluss auf diese Themen nehmen zu können

S. 12.

Gleichzeitig wecken Krisen bei vielen jungen Menschen aber auch **das Bedürfnis, „irgendetwas zu tun“ (10).** Allerdings ist es für sie aufgrund von vielfältigen Barrieren und eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten selten möglich oder wird nicht als realistische Option wahrgenommen.

Dieser Situation mit konkreten, machbaren Aktivitäten im sichtbaren sozialen Nahraum (z. B. im Viertel, im Jugendtreff, im Alltag) zu begegnen, ist hilfreich gegen Ohnmachtsgefühle. Dadurch wird Handlungsfähigkeit in einem gewissen Rahmen hergestellt und ein Beitrag zu gesellschaftlicher Teilhabe geleistet.

Ein wichtiger Ansatzpunkt dafür ist die **Lebensweltorientierung**. Stelle die Lebensrealitäten und Fragestellungen der jungen Menschen selbst in den Mittelpunkt. Das erfordert Nähe, Offenheit und kreative Einfälle, wie sich diese Themen mit Themen der Nachhaltigkeit verknüpfen lassen. Oft bestehen solche Verbindungen, sie müssen jedoch erst sichtbar gemacht werden. Bleib dabei offen, flexibel und kreativ und lasse die jungen Menschen wirklich mitbestimmen. Das macht eine Begegnung auf Augenhöhe aus. Und: Wenn junge Menschen erkennen, dass Klima- und Umweltschutz sowie Nachhaltigkeit konkrete Bezüge zu ihrem eigenen Leben haben, wachsen Empowerment und Teilhabe und mit ihnen das Gefühl „Ich kann etwas bewegen!“ – auch über den Umweltbereich hinaus.

Ein weiterer Ansatz ist es, aktuelle **Jugendtrends aufzugreifen** (in 2025 z. B.: Pudding mit der Gabel essen, Instant-Nudeln YumYum, Italian Brainrot Memes, Labubu

Plüschifiguren). Es lohnt sich, zu verstehen, warum sie für junge Menschen wichtig sind und dann **Schnittmengen zu Nachhaltigkeitsthemen** zu finden. So wirkt das Thema nicht „aufgesetzt“, sondern greifbar, alltagsnah und relevant.

Es gibt viele unterschiedliche Methoden und Formate, wie du solche Anknüpfungspunkte finden kannst. Schau dazu bei Interesse [S. 58](#).



Über Nachhaltigkeit sprechen, ohne Nachhaltigkeit zu sagen

Grundsätzlich gilt: **Vermeide es, wenig greifbare Begriffe wie „Nachhaltigkeit“ oder „Transformation“ zu benutzen.**

Dies wirkt auf einige junge Menschen abschreckend. Stattdessen lohnt es sich, **positive Bezüge, konkrete Mehrwerte und praktische Aktivitäten** in den Vordergrund zu stellen. Knüpfe an das an, was jungen Menschen Spaß macht, was sie direkt betrifft oder wo sie selbst etwas bewegen können: Sei es durch kleine Handlungen, kreative Ideen oder gemeinschaftliche Aktivitäten. Ansprachen, die mit Verzicht, Verboten oder Schuldgefühlen arbeiten, stoßen dagegen auf Ablehnung. Motivation entsteht dort, wo junge Menschen erleben, dass Engagement Freude macht und sie konkret etwas bewirken können.

Du kannst beispielsweise folgende Aspekte in den Mittelpunkt stellen:





Aus der Praxis:

In einem der Modellprojekte konnten wertvolle Erkenntnisse zur Ansprache einer nicht umwelt-affinen jungen Zielgruppe über Instagram gewonnen werden.

In Videoclips ist es gelungen, Vorteile von Themen wie Second Hand-Mode oder einer hohen Biodiversität hervorzuheben, ohne dass Worte wie „ökologisch“ oder „nachhaltig“ vorkamen oder der Tonfall belehrend wirkte.



Lesetipp:

Dich interessiert speziell das Thema Klimakommunikation? Schau doch mal in diese Publikation: „Effiziente Ansätze in der Klimakommunikation“

→ <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/effiziente-ansaeetze-in-der-klimakommunikation>

oder auf diese 9 Buchtipps zum Thema:

→ <https://www.oekom.de/beitrag/klimakommunikation-buchtipps-fuer-mehr-verstaendigung-und-dialog-586>



Selbst Vorbild sein und nachhaltige Strukturen verankern

Nachhaltigkeit glaubwürdig zu vermitteln, gelingt am besten, wenn die eigene Organisation sie im Sinne des **Whole Institution Approach** auch selbst lebt. Der Ansatz beschreibt, wie Nachhaltigkeit nicht nur in einzelnen Projekten, sondern am gesamten Lernort verankert werden kann: Also in Organisationsabläufen, Strukturen, Ausstattung, Teamkultur und Entscheidungsprozessen. Denn wenn junge Menschen merken, dass ihre Einrichtung – ob Jugendzentrum, Verein oder Schule – ihre Werte sichtbar umsetzt, ist dies besonders wirksam. Dadurch wird Nachhaltigkeit konkret erfahrbar: im Alltag, in Abläufen und in der Haltung aller Beteiligten. Daran lässt sich Schritt für Schritt arbeiten. Wichtig ist dabei die Frage: Wo liegen in unserer Einrichtung bzw. Organisation die Stellschrauben für Veränderung?



Empfehlung zur kostenfreien Weiterbildung zum Thema „Whole Institution Approach“: das gleichnamige Modul im Selbstlernkurs BNEhoch3. (Dauer des Selbstlern-Moduls: ca. 2 Std.)

→ <https://www.bne-portal.de/bne/de/infothek/bnehoch3.html>

Wenn du bereits Angebote zu Nachhaltigkeit machst, aber neue Dialoggruppen erreichen willst.

Dir geht es wie Toni **S. 11** und du arbeitest bereits mit jungen Menschen zu Umwelt-, Klima- oder Nachhaltigkeitsthemen? Die Erfahrung zeigt: Solche Angebote erreichen häufig vor allem die jungen Menschen, die ohnehin schon interessiert, engagiert oder vergleichsweise privilegiert sind **S. 24-27**.

In diesem Abschnitt geht es darum, wie du deine **Dialoggruppen erweiterst**, um auch junge Menschen zu erreichen, die bislang wenig Zugang zu Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsthemen haben. Du erfährst, welche Barrieren dabei eine Rolle spielen und wie du **Formate inklusiver und zugänglicher** gestaltest. Denn: Nachhaltigkeit lebt von Vielfalt – in Perspektiven, Hintergründen und Erfahrungen. Wenn mehr junge Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten mitgestalten, entstehen neue Ideen, Zugänge und Lösungsansätze. Das bereichert nicht nur die jungen Menschen selbst, sondern auch deine Arbeit und letztlich die Gesellschaft als Ganze im Sinne der Demokratie.



Herausforderungen erkennen und ihnen begegnen

Bei der Arbeit mit neuen oder bisher wenig erreichten Dialoggruppen stößt du vermutlich auf einige Herausforderungen, unter anderem auf diese:

- Vorurteile auf beiden Seiten
- Fehlende Niedrigschwelligkeit und Offenheit bei Sprache und Zugang

- Flexibilität und Vielfalt an Formaten und Engagementmöglichkeiten notwendig
- Fehlende Wertschätzung und finanzielle / zeitliche Ressourcen
- Anknüpfungspunkte zur eigenen Lebensrealität
- Psychische Belastung, Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit aufgrund globaler, gesellschaftlicher Krisen
- Fehlende Selbstwirksamkeit
- Was habe ich von meinem Engagement?
- Wenige positive Teilhabeerfahrungen
- Informationsüberflutung

Viele dieser Schwierigkeiten liegen nicht auf individueller Ebene, sondern sind strukturell bedingt, etwa durch ungleiche Zugänge zu Bildung, Ressourcen, Anerkennung und/oder Beteiligungsmöglichkeiten. Solche Rahmenbedingungen lassen sich nicht von heute auf morgen verändern. Wenn sie dir jedoch bewusst sind, dann kannst du transparent mit ihnen umgehen und konstruktiv auf sie reagieren – gemeinsam mit jungen Menschen, Kolleg*innen und Partnerorganisationen.

Dialoggruppen verstehen und passend ansprechen

Mit den Herausforderungen im Hinterkopf kannst du auch durch kleine, gezielte Schritte in eine positive Richtung einiges bewirken. Die folgenden Tipps helfen dir, bislang „nicht-engagierte“ junge Menschen passender anzusprechen.



> **Die Dialoggruppe konkretisieren:**

Je klarer du weißt, welche Dialoggruppe du erreichen willst, desto gezielter lassen sich Ansprache und Format anpassen **S. 58**. Dabei hilft dir etwa die Persona-Methode. Diese ermöglicht es, stellvertretend bestimmte „Prototypen“ von Personen zu entwerfen, an denen du dich anschließend orientieren kannst.

Personas entwickeln



Personas sind ausgedachte Personen mit konkreten Eigenschaften, die eine bestimmte Dialoggruppe stellvertretend darstellen. Die Personas können auch gemeinsam partizipativ ausgearbeitet werden. Die Methode dient dazu, das Verständnis unterschiedlicher Dialoggruppen, ihrer Bedürfnisse und Eigenschaften zu stärken. So kann z. B. die Kommunikationsstrategie adressat*innengerecht angepasst werden.

Eine Vorlage für deine eigene Arbeit findest du hier: ➔ https://www.kinderstark.nrw/uploads/pics/user_upload/Persona-Steckbrief_Vorlage.pdf, ein ausführlicheres Beispiel zur möglichen Vorgehensweise in Kapitel 3 des „Methodenkoffers: Umweltpolitik im Dialog“ (11).

> **Die richtigen Orte und Kanäle wählen:**

Wenn du nicht-engagierte Jugendliche erreichen willst, ist es notwendig, **dahin zu gehen, wo diese sich in ihrem Alltag bewegen** S. 46. Und das ist nicht immer so einfach. Denn in unterschiedlichen Settings gelten auch unterschiedliche Regeln, die dir möglicherweise nicht vertraut sind und Offenheit erfordern. Das kann etwa bedeuten, dass es viel mehr Unterbrechungen gibt als du gewohnt bist, dass die Gesprächskultur dir nicht vertraut ist oder dass dir zunächst kein Vertrauen entgegengebracht wird. Empfehlenswert ist daher, über **Kooperationen oder Vertrauenspersonen** an nicht-engagierte jungen Menschen heranzutreten S. 63. Wirksame Informationswege sind **informelle, vertraute und niedrigschwellige Kanäle**. Dabei spielen **Soziale Medien als Kommunikationskanal eine zentrale Rolle**. Hier kann Humor ein wirkungsvoller Türöffner für die Ansprache sein.



> **Die Ansprache persönlich und niedrigschwellig gestalten:**

Je direkter die Ansprache, desto erfolgsversprechender. Angebote, die nur über Plakate oder Flyer beworben werden, müssen teils im persönlichen Gespräch erklärt werden, da sie sonst nicht beachtet bzw. verstanden werden. Nutze **einfache, diskriminierungssensible Sprache** und vermeide Fachbegriffe, Erwartungsdruck oder den Eindruck, es bräuchte viel (Vor-)Wissen. Lass die jungen Menschen bereits im Vorfeld wissen, dass sie wirklich **willkommen sind**, egal wie es ihnen gerade geht oder was sonst bei ihnen los ist. **Sprachmittlung** in Form von Übersetzung kann zusätzlich Barrieren reduzieren. Binde, wo möglich, Vertrauenspersonen der Dialoggruppe ein: Das können Peers, Lehrkräfte, Sozialarbeiter*innen, Trainer*innen, Influencer*innen oder auch Personen mit Vorbildfunktion aus der Community sein. Wichtig ist außerdem: Kommunikation auf Augenhöhe – auch als **Einladung zur Mitgestaltung**.

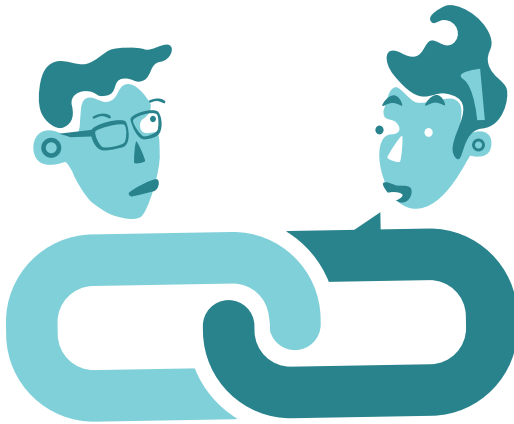
> **Mehrwerte für junge Menschen deutlich machen und Wertschätzung ausdrücken:**

Überlege dir stets aus der Sicht deiner Dialoggruppe: Warum lohnt es sich, sich mit einem Thema bzw. einer Aktivität zu beschäftigen oder bestimmte Fragen in den Mittelpunkt zu rücken? Stelle diese Vorteile in den Vordergrund bei der Kommunikation. Gestalte sie **visuell ansprechend, kurz, glaubwürdig** und in **jugendgerechter Sprache**, damit Informationen auch aufgenommen werden. **Alltagssprache und narrative Ansätze** („Storytelling“) können hier ebenso hilfreich sein wie glaubwürdige Absender*innen aus der Lebenswelt der jungen Menschen.



> **Zuhören statt Reden:**

Nicht deine Botschaft, sondern die jungen Menschen sollten im Mittelpunkt stehen. Das kann herausfordernd sein und sich mühsam anfühlen - gerade, wenn dir selbst die Dringlichkeit ökologischer Krisen bewusst ist. In offenen Ansätzen, bei dem das Ergebnis nicht von vorneherein feststeht, ist es wichtig, **Vertrauen** in die Personen, die Gruppe und die Prozesse zu haben, **Geduld** zu zeigen und die jungen Menschen mit ihren **Bedarfen ernst zu nehmen**.





Zugangshürden verringern und Formate einladend gestalten

Viele strukturelle Zugangshürden erschweren, dass neue Dialoggruppen für Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsthemen erreicht werden. Gleichzeitig lassen sich kleine Schritte unternehmen, um Teilhabe zu erleichtern und Formate motivierend, einladend und aktivierend zu gestalten.

> Vertrauen aufbauen:

Vertrauen entsteht durch persönliche Beziehungen und freiwillige Beteiligung in informellen Räumen. Über Zusammenarbeit mit Multiplikator*innen, welche den jungen Menschen z. B. aus dem Alltag bereits vertraut sind und Anerkennung genießen, kann das gegenseitige Vertrauen gestärkt werden. Viele junge Menschen erleben, dass ihnen nur wenig vertraut und zugehört wird und sind dementsprechend selbst skeptisch. Lasse sie spüren, dass sie bei dir nichts leisten müssen, um willkommen und dabei zu sein.

> Formate an die Dialoggruppe anpassen:

Probiere vielfältige Formate auf verschiedenen „Flughöhen“ aus. Unterschiedliche jungen Menschen haben unterschiedliche Bedarfe und Ziele, sodass es **passgenaue Angebote** braucht.

WICHTIG

Beziehungsarbeit in der Pädagogik ist, insbesondere in der Jugendhilfe, sehr wichtig. Es geht darum, durch bewussten Aufbau und Pflege eine tragfähige und respektvolle Beziehung zwischen Fachkräften und jungen Menschen herzustellen. Sie gründet auf Vertrauen, Respekt und Empathie und ermöglicht es, die individuellen Bedürfnisse der jungen Menschen zu verstehen und sie dauerhaft zu unterstützen. Der soziale Kontext, in dem diese leben, steht dabei neben persönlichen Verhaltensweisen im Fokus. Denn ein zentrales Ziel ist es, die jungen Menschen in ihrer Gesamtheit zu verstehen, um individuell auf sie eingehen zu können.

Aus der Praxis:

Eine Erfahrung aus den Modellprojekten ist, dass die Aufmerksamkeitsspannen der beteiligten jungen Menschen teils sehr kurz waren. Gestalte einzelne Einheiten also lieber kürzer und baue viel Bewegung und Abwechslung ein, ggf. auch spielerische Elemente. Und auch wenn du ein gutes Konzept hattest: Sei offen für spontane Anpassungen und ein schrittweises Ausprobieren, welche Formate mit welchen Gruppen gut funktionieren.



Achte bei der Formatgestaltung außerdem auf **konkrete Anreize und kleine Aufmerksamkeit**, etwa ein gemeinsames Mittagessen oder kleine Aufwandsentschädigungen. Solche Gesten senken Barrieren und signalisieren Wertschätzung.

> **Nachhaltigkeit greifbar machen:**

Setze an den Lebensrealitäten der jungen Menschen an, anstatt an abstrakten Themen **S. 46** – z. B. mit Bezügen zur Schule, dem Alltag oder dem Stadtteil. Nutze dabei positive, motivierende Framings und rege Perspektivwechsel und Optimismus an.

Die Frage: „Was bringt mir Nachhaltigkeit/eine intakte Umgebung, z. B. ein begrünter Hof im Jugendclub?“ erweckt einen anderen Eindruck als das Gefühl „Für Nachhaltigkeit muss ich auf ein neues Handy verzichten, och nö.“.

Zeige auf, dass Engagement Spaß machen kann, so etwa durch spielerische Elemente, emotionale Zugänge, kurzweilige Aktivitäten, persönliche Mehrwerte und gesellige Gemeinschaftsaktionen, in denen zusammen mehr erreicht wird und spürbare Erfahrungen (kollektiver) Selbstwirksamkeit entstehen.

> **Selbstwirksamkeit und Partizipation fördern:**

Binde die jungen Menschen nach Möglichkeit von Beginn an in die Formate ein.

Das **Klaviermodell der Partizipation**

zeigt dir dabei verschiedene Intensitäten der Beteiligung. So entstehen Räume, in denen junge Menschen **Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit** erfahren: Sie erleben, dass ihr Handeln tatsächlich etwas bewirkt. Gerade sozial benachteiligte junge Menschen kennen häufig das Gefühl, Situationen ausgeliefert zu sein. Wird dieses Gefühl durch fehlende Beteiligungsmöglichkeiten und fehlendes Ernst-genommen-werden verstärkt, schwindet das Vertrauen in Politik, Gesellschaft und die eigene Gestaltungskraft.

→ https://www.jugendbeteiligung-brandenburg.de/images/mediathek/pdf/20220503_KlaviermodellBeteiligungsintensitaetv2.pdf

> **Eigene Strukturen reflektieren und ggf. anpassen: Prüfe die Rahmenbedingungen des Formats, zum Beispiel:**

- Sind Orte gut mit dem Öffentlichen Nahverkehr zu erreichen?
- Sind Orte barrierearm zugänglich?
- Handelt es sich um Orte, die der Dialoggruppe bekannt sind und die nicht negativ verknüpft sind?
- Ist es möglich, Geschwister, auf die aufgepasst werden muss, mitzubringen?
- Ist es möglich, zwischendurch anderes zu erledigen? Z. B. Hausaufgaben machen, kurz etwas einkaufen oder zwischendrin zum Sportkurs gehen.
- Welche Aufmerksamkeitsspannen werden vorausgesetzt – schließen diese einzelne junge Menschen aus?
- Ist die Verpflegung (Essen, Getränke) sichergestellt? Ist diese kostenfrei? Werden dabei unterschiedliche Bedürfnisse mitgedacht (wie halal, kosher, vegetarisch etc.) ?
- Passen die Uhrzeiten zu allen Gruppen?
- Gibt es bei Bedarf Rückzugsorte?



Schau doch mal in die Broschüre
„Veranstaltungen für alle“
der BUNDjugend

→ https://www.bundjugend.de/wp-content/uploads/2024/09/leitfaden-veranstaltungen-fuer-alle_.pdf

Schau außerdem auf die gesamte Organisation, in der du tätig bist **S. 49**. Wie ist diese etwa in Hinblick auf Diversität aufgestellt: Gibt es Mitarbeitende, die sich hinsichtlich Alter, Geschlechtsidentität, Herkunftsländern, kulturellen Hintergründen, körperlichen Merkmalen etc. unterscheiden? Bei sehr ähnlichen Eigenschaften und Hintergründen entstehen oft gemeinsame blinde Flecken bei Zugangshürden. Ein diverses Team hingegen bringt unterschiedliche Perspektiven und Kompetenzen ein: Es stärkt Community-Zugänge, verringert Sprachbarrieren und fördert das Verständnis für geteilte Erfahrungen (z. B. bestimmte Diskriminierungserfahrungen).



Inspiration durch andere Projektbeispiele bekommen

Lass dich durch andere Projekte und Aktive inspirieren und nimm Kontakt zu ihnen auf.



Talking Hope entwickelt beispielsweise im „**Social Climate Project**“ gemeinsam mit jungen Erwachsenen aus sozial benachteiligten Lebensumfeldern eigene Antworten auf die Klimakrise (→ <https://talking-hope.org/de/mercator-ii/>).

Zu Beginn wurde auch untersucht, wie junge, benachteiligte Menschen die Klimakrise erleben. Auf dieser Grundlage konnte herausgearbeitet werden, wie sozial inklusive Bildungs- und Beteiligungsansätze im Klimaschutz gestaltet werden können.

Ziel ist es, die Stimmen bisher wenig gehörter und sozial benachteiligter Gruppen im Diskurs über die Klima- und Energiewende zu stärken. Das klingt spannend für dich? Schau doch mal in die Zusammenfassung der Ergebnisse. → <https://talking-hope.org/de/scoping-project/>

Ein weiteres Beispiel ist das Projekt „**Natur (er)leben! Kinder- und Jugendhilfe packt an**“, ein gemeinsames Vorhaben des Bundesverbands Caritas Kinder- und Jugendhilfe (BVKE) e. V. und des Bergwaldprojekt e. V.

(→ <https://www.naturerleben.org>).

Ziel ist es, Akteur*innen der (stationären) Kinder- und Jugendhilfe für Biodiversität, Klima- und Naturschutz zu sensibilisieren und Bildungskonzepte im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zu etablieren. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien erhalten u. A. die Möglichkeit, in konkreten Aktionen wie z. B. Waldwochen handlungsorientiertes Wissen und Kompetenzen für Umwelt- und Klimaschutz zu erwerben. So verbindet das Projekt Umweltbildung mit sozialpädagogischer Arbeit.



Ebenfalls inspirierend sind die Formate von „**Radikale Töchter**“. Sie möchte mit ihren Angeboten und Aktionen politische Teilhabe und Engagement fördern. Mit ihren Workshops sind die „Radikalen Töchter“ gezielt auch in ländlichen Gegenden unterwegs und sprechen Personen an, die sich selbst nicht als politisch bezeichnen würden. Emotionen wie Wut sowie das Sichtbarmachen von Mut sind dabei wichtige Ausgangspunkte für den kreativen und künstlerischen Ausdruck zu Dingen, die sich aus Sicht der Dialoggruppe verändern sollten. Dies schafft neue Zugänge zu eigenen Handlungsmöglichkeiten. In ihrem Buch „**MACHEN MACHT MUT – Gegen die Gleichgültigkeit**“ (12) verbindet Cesy Leonard, die Gründerin der „Radikalen Töchter“, inspirierende Geschichten aus ihrer Praxis mit konkreten Ideen, wie wir aktiv werden können. (→ <https://radikaletoechter.de>).



Wenn du konkrete Methoden und Formate suchst.

Dir geht es wie Lou **S. 11** und du arbeitest mit jungen Menschen, die bislang wenig Bezug zu Nachhaltigkeitsthemen haben? Oder du stehst vor Tonis Herausforderung: Deine Angebote laufen gut, aber du erreichst immer die gleichen engagierten jungen Menschen?

In beiden Fällen lautet die Frage:
Wie gestalte ich Formate, die wirklich ankommen – bei jungen Menschen mit unterschiedlichen Interessen, Hintergründen und Lebensrealitäten?

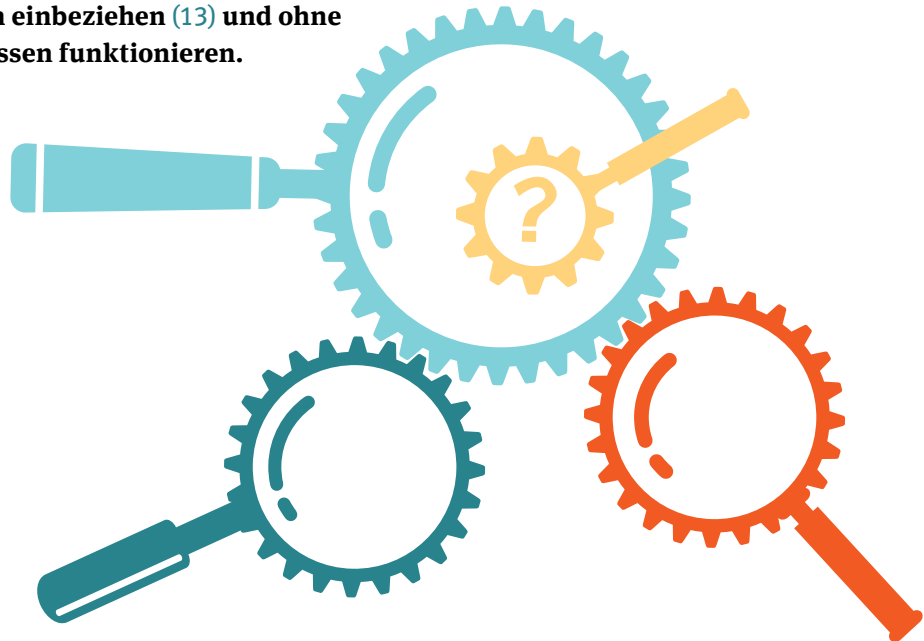
Die Antwort liegt nicht darin, mehr Informationen zu vermitteln oder klassische Nachhaltigkeitsaktionen „anzubieten“.

Erfolgreich sind Formate, die Spaß machen, an Lebenswelten anknüpfen, Selbstwirksamkeit erlebbar machen, Emotionen einbeziehen (13) und ohne viel Vorwissen funktionieren.

Dabei gilt:

- erleben statt erklären
- niedrigschwellig statt kompliziert
- anknüpfen statt aufsetzen
- probieren statt perfektionieren
- Humor, Alltagssprache und Trends nutzen statt Fachbegriffe

Im Folgenden geben wir Anregungen für konkrete Methoden und Formate.





Methoden, um junge Menschen und ihre Themen kennenzulernen

Bevor du konkrete Formate und Methoden entwickelst, lohnt es sich, die jungen Menschen, die zu den Angeboten kommen, besser kennenzulernen: **Welche Themen, Bedarfe und Interessen bewegen sie gerade?**

Dafür eignen sich z. B. folgende Ansätze und Aktionen:

- **Gesprächsimpuls mit Emotionskarten**
„Wie geht es dir aktuell mit ... Schule / Familie / Sicherheit / Geld / Zukunft?“
- **Visueller „Kackhaufen“:**
Was nervt dich?
Junge Menschen können alle aktuellen Probleme auf einen symbolischen „Kackhaufen“ legen – humorvoll, ehrlich und entlastend.
- **Blick in den Feed**
„Was wird dir gerade in deinen Social Media-Feeds angezeigt? Was findest du spannend oder nervig?“

- **Themen-Schnappschuss**

„Mach ein Foto oder nimm ein Video auf von etwas, das dich gerade beschäftigt.“

- **Themenwand: Das bewegt mich**

Symbole/Emojis (Geldschein, Herz, Smartphone, Pflanze etc.) → Markierungen setzen, spontan sammeln, clustern, besprechen.

- **Stimmungsbarometer im Raum**

Junge Menschen positionieren sich im Raum zu Fragen wie: „Wie zufrieden warst du mit deinem Wochenende?“, „Wie zufrieden bist du mit den Angeboten für junge Menschen in deiner Stadt?“.

W!CHTIG

Erst zuhören, Themen aufnehmen, Beziehung aufbauen – bevor Lösungen angeboten oder gemeinsam erarbeitet werden.



Alltagsnahe, lebendige Formate

Wenn die Themen und Interessen klarer sind, lassen sich Angebote entwickeln, die **niedrigschwellig, praxisnah und lebensweltbezogen** sind, z. B. durch folgende Formate:

Kreativ & ästhetisch

- Upcycling, LandArt (vergängliche Kunst aus Naturmaterialien), Collagen, Zines (handgemachte, kleine Publikationen in geringer Auflage)
- Do-It-Yourself (DIY)-Deko, Street-Art-Projekte

Medien & Digitales

- Radiobeiträge, Podcasts, Videos
- Social-Media-Challenges, Gestaltung von Memes und Micro-Contents (z. B. Share-Pics)

Skills für Alltag & Leben

- gemeinsames Kochen, Kleidertausch, Outfit-Upcycling
- Repair-Café oder Handy-Reparatur

Sport & Bewegung

- Plogging (joggen + Müll sammeln), Bewegungs-Challenges, Einbau von Trendsport
- Skate- oder Fahrrad-Day mit Reparatur-Station

Mikro-Projekte

- kleine Aktionen im Wohnumfeld
- Mini-Beete oder Blühkisten anlegen
- Mini-Fördertopf für eigene Ideen bereitstellen

Draußen unterwegs

- Rallyes, GPS-Touren, Polaroid-Foto-Rallye
- Stadtteil-Walks, sozial-ökologische Spaziergänge

Events & Mitmach-Tage

- Projektstage, Aktionstage, Stadtteil-/Jugendfeste
- Spiele, Quiz, Gewinnaktionen, Gamification

Bauen & Gestalten

- Regenbänke, Paletten-Möbel, Hochbeete
- Aufenthaltsorte gemeinsam verschönern

Kooperationen & Begegnungen

- Plug-In-Angebote bei bestehenden Events
- Gäste einladen und persönliche Geschichten teilen

W!CHTIG

Dabei dran denken: Angebote nicht mit „Nachhaltigkeit“ labeln, sondern als Alltags-, Kreativ- und Empowerment-Aktionen, die nebenbei nachhaltige Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Wenn du tiefer einsteigen willst: Ursachen verstehen und Handlungsräume erweitern

Die Themen „Nachhaltigkeit“ und „Veränderungen anstoßen“ erscheinen vielen jungen Menschen als kompliziert – gerade, wenn diese sich bislang selten als Gestalter*innen erlebt haben. Schnell tauchen Fragen auf wie „Warum ist das eigentlich alles so schwierig?“ oder „Was kann ich als Einzelperson überhaupt verändern?“. Wenn du mit einer Gruppe länger arbeitest und sie für Engagement begeistern willst, lohnt es sich, **gemeinsam einen Blick auf Ursachen, Strukturen und eigene (systemische) Wirkmöglichkeiten zu werfen.**



Strukturen sichtbar machen: der „Problembaum“

Um herauszufinden, woher Herausforderungen kommen und wo Veränderung ansetzen kann, hilft der methodische Blick hinter die Kulissen.

Beim **Problembaum** werden gemeinsam:

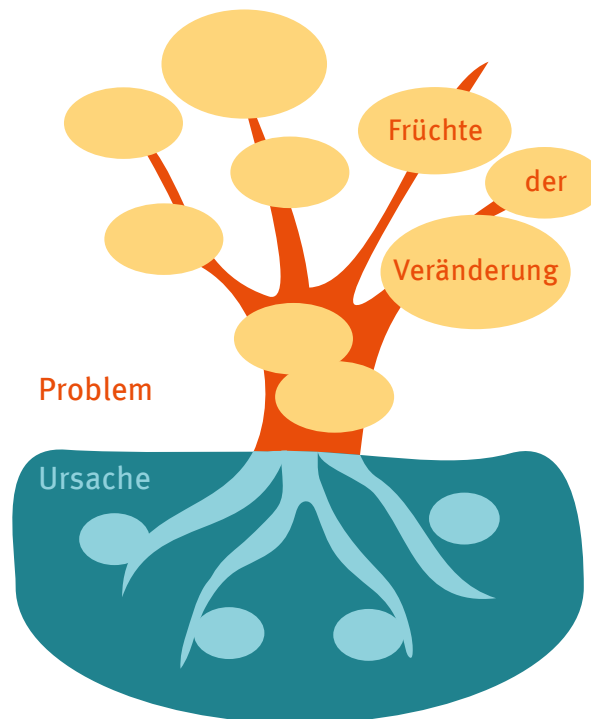
- sichtbare Probleme/Symptome gesammelt („Äste“),
- Ursachen und Hintergründe herausgearbeitet („Wurzeln“),
- Ansatzpunkte für Veränderung markiert („Triebe/Früchte“).

So wird klar: Viele Probleme entstehen nicht durch individuelles Verhalten, sondern durch Strukturen und Rahmenbedingungen. Und genau dort können junge Menschen gemeinsam Hebel finden.

Vorlage und Anleitung:

→ <https://kurzlinks.de/Problembaum>

Anschließend könnt ihr gemeinsam kleine Schritte planen, um eine dieser Ursachen praktisch anzugehen, z. B. eine Aktion im Stadtteil, ein Gespräch mit Entscheidungsträger*innen oder eine kreative Kampagne.





Vom Fußabdruck zum Handabdruck: Gemeinsam Wirkung entfalten

Viele Nachhaltigkeitsdiskussionen fokussieren auf den ökologischen Fußabdruck, also darauf, wie man persönliche Auswirkungen verringern, d. h. den ökologischen Fußabdruck reduzieren kann. Wohl wichtiger ist aber der sogenannte **Handabdruck**: Welche kollektive Wirkung kann ich entfalten, wenn ich gemeinsam mit anderen aktiv werde und so darauf hinwirke, dass sich Strukturen hin zu mehr Nachhaltigkeit verändern? Das stärkt Selbstwirksamkeit und zeigt: Veränderung entsteht nicht unbedingt durch Verzicht, sondern durch Mitgestaltung und Einflussnahme.

Materialien und Impulse zum Handabdruck (Germanwatch):

- **Einstiegsvideo & Materialien:**

→ <https://germanwatch.org/de/handabdruck>

- **Handabdruck-Test und weitere Infos:**

→ www.handabdruck.eu

- **Handabdruck-Blog:**

→ www.handprint-hub.de



Weitere Inspirationen und Materialien finden

Es gibt viele gute Datenbanken und Materialsammlungen rund um Klima-, Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung. Sie wurden zwar nicht explizit für wenig engagierte junge Menschen entwickelt und thematisieren Nachhaltigkeit meist sehr deutlich. Viele Materialien und Methoden kannst du aber flexibel anpassen, für deinen Bedarf „übersetzen“ und punktuell nutzen. Schau doch mal auf den Websites, die wir auf **S. 74** aufgeführt haben.



**Wenn du
neue Kooperationen
aufbauen willst.**

Nehmen wir an, Lou und Toni **S. 11** planen nun, zusammen zu arbeiten. Was sollten sie dann beachten? Du kennst die Situation vermutlich auch: Du hast eine spannende Idee für ein neues Projekt – etwa ein Workshop-format, eine Aktionswoche oder ein Ferienangebot. Aber du merkst, dass deine Organisation allein nicht die Kapazitäten und/oder das Knowhow hat, um das Angebot umzusetzen und neue Dialoggruppen zu erreichen. Genau hier kann eine Kooperation hilfreich sein.

Warum wir gemeinsam mehr erreichen

Die Erfahrungen aus den Modellprojekten haben gezeigt: Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteur*innen kann **Brücken bauen**, besonders zu jungen Menschen, die bisher wenig Kontakt zu Nachhaltigkeitsthemen hatten. Kooperationen eröffnen neue Zugänge, bringen **unterschiedliche Perspektiven, Kompetenzen** und **Netzwerke** zusammen – und sind **gleichzeitig herausfordernd**. Denn es treffen verschiedene Logiken, Ressourcen und Arbeitskulturen aufeinander. Dadurch können auf dem Weg zur erfolgreichen Projektumsetzung **Stolpersteine** im Weg liegen wie unterschiedliche Erwartungen an Verbindlichkeit oder Planungssicherheit, unterschiedliche zeitliche Verfügbarkeiten von Haupt- und Ehrenamtlichen oder fehlende Ressourcen für eine Verstetigung, sobald das Projekt und die Förderung enden. Doch mit guter Planung, offener Kommunikation und Flexibilität lassen sich solche Hindernisse oft früh erkennen und gemeinsam aus dem Weg räumen.

Ob du in einem Jugendverband, einer Einrichtung der OKJA oder in einem anderen zivilgesellschaftlichen Kontext tätig bist – die folgenden Hinweise helfen dir, Kooperationen bewusst zu gestalten und Stolpersteine zu vermeiden bzw. zu bewältigen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Besonderheiten, die sich ergeben, wenn Akteur*innen aus ganz unterschiedlichen Strukturen zusammenarbeiten – insbesondere Verbände oder andere zivilgesellschaftliche Initiativen mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Viele weitere grundlegende Tipps zu erfolgreichen Kooperationen findest du z. B. hier:

→ <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/neue-allianzen-sozial-oekologische-transformation>

→ <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/bruecken-bauen-fuer-die-sustainable-development> (14, 15)



Gemeinsame Vision und Zielvorstellung entwickeln

Eine erfolgreiche Kooperation beginnt mit einer **gemeinsamen Idee**: Was wollen wir gemeinsam erreichen – und warum? Dies kann z. B. heißen, dass eine Sozialarbeiterin aus einem Jugendzentrum und eine Bildungsreferentin aus einem Jugendverband gemeinsam überlegen, wie sie sich mit jungen Menschen mit dem Thema „Reisen von Morgen“ beschäftigen können, ohne dass dies in einem zu starren Format geschieht. Während die Bildungsreferentin vielleicht die klare inhaltliche Agenda ihres Jugendverbands verfolgen möchte, geht es der Mitarbeiterin des Jugendzentrums eher darum, niedrigschwellige und freiwillige Zugänge zu schaffen. In dieser frühen Phase ist es wichtig, beide **Perspektiven** zusammenzubringen – etwa in einem Auftakt- und Planungstreffen wie in den Modellprojekten.

Hier sollten nicht nur **Ziele**, sondern auch **Werte** und **Haltungen** geklärt werden: Wohin soll das gemeinsame Vorhaben führen? Welche Rolle sollen die jungen Menschen im Projekt spielen – Teilnehmende, Mitgestaltende oder auch Multiplikator*innen? Mit welchem **Bildungs- und Beteiligungsansatz** gehen wir die Idee zusammen an?



Klarheit über Rollen und Erwartungen schaffen

Nicht selten sind zu Beginn von Kooperationen **Rollen** und genaue **Verantwortlichkeiten** noch unklar – oder verändern sich im Projektverlauf. Ohne eine explizite Klärung dieser Punkte kann es zu Missverständnissen oder Unzufriedenheiten kommen. Wer was einbringt, entscheidet oder verantwortet, sollte frühzeitig benannt und bei Bedarf flexibel angepasst werden. Auch unausgesprochene Erwartungen gilt es sichtbar zu machen, um Missverständnisse zu vermeiden. Klare Absprachen oder sogar konkrete **Kooperationsvereinbarungen** helfen dabei, die Zusammenarbeit strukturiert zu gestalten. Regelmäßige Treffen sorgen dafür, dass Rollen und Aufgaben im Projektverlauf nachjustiert werden können.

Aus der Praxis:

In den Modellprojekten wurden Rollenverteilungen bereits in den Auftakt- und Planungstreffen grob besprochen. Die Reflexion in den Bilanzgesprächen zeigte: Die Rollen der Beteiligten waren sehr unterschiedlich – und entwickelten sich über die Zeit weiter.





Transparenz über und Offenheit für unterschiedliche Arbeitskulturen und Organisationslogiken herstellen

Wie bereits dargestellt **S. 45**, haben Jugendverbände oder andere zivilgesellschaftliche Gruppen und die Offene Kinder- und Jugendarbeit sehr **unterschiedliche Arbeitsstrukturen**. Eine erfolgreiche Kooperation lebt davon, diese **Unterschiede frühzeitig zu erkennen, anzusprechen und im besten Fall auch als Bereicherung zu verstehen**.

Ein Beispiel: Ein Verband möchte eine Klimaaktionswoche langfristig planen, während das Jugendzentrum eher denkt: „Mal sehen, wer in den Herbstferien da ist – dann schauen wir, was passt und worauf die jungen Menschen Lust haben.“ Beide Ansätze haben ihre Berechtigung – und können voneinander profitieren, wenn sie **offen kommuniziert werden**. Persönliche **Begegnungen**, etwa gegenseitige Besuche, helfen dabei, ein besseres Verständnis füreinander zu entwickeln. Offenheit und Neugier auf die Denk- und Arbeitsweisen der anderen Organisationen fördern das Vertrauen und die Zusammenarbeit.

Aus der Praxis:

„Erst beim Besuch vor Ort wurde mir klar, wie die anderen arbeiten“, berichtete ein Teammitglied der Modellprojekte. Auch Unterschiede in Arbeitsweisen und Ressourcen von Haupt- und Ehrenamt wurden in den Modellprojekten deutlich.





Faire Ressourcenverteilung und Mehrwert für alle ermöglichen

Eine Kooperation ist dann tragfähig, wenn sie für möglichst alle Beteiligten einen Mehrwert bringt. Es sollte **transparent** sein, **wer mit welchen Ressourcen beteiligt ist** – ob in Form von Zeit, Knowhow, Räumen oder Budget. Gerade bei ungleichen Voraussetzungen (z. B. große und kleine Organisationen, Haupt- und Ehrenamt etc.) ist es wichtig, die Beiträge und Bedarfe offen zu besprechen.



Aus der Praxis:



Begrenzte Ressourcen stellten in den Modellprojekten eine Herausforderung für regelmäßige Absprachen und eine gleichberechtigte Projektumsetzung dar. Hier ist wichtig, immer wieder Transparenz zu schaffen und zu reflektieren.



Flexibilität und Lernbereitschaft zeigen

Kein Projekt läuft exakt wie geplant. Erfolgreiche Kooperationen zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf **Dynamiken zusammen reagieren** und unerwartete Änderungen als Ausgangspunkt für Weiterentwicklung nutzen.

Aus der Praxis:



„Unser Projekt? Ein Chamäleon!“ Mit diesem Tier beschrieb ein Teammitglied die einjährige Zusammenarbeit im Bilanzgespräch. Das Chamäleon könne sich an viele Faktoren anpassen, genauso wie das Projektteam. Es stehe für Lern- und Veränderungsbereitschaft. Denn diese war in den Modellprojekten immer wieder gefragt – etwa, wenn ein Projektpartner aus dem Team ausschied. Oder was tun, wenn eine Veranstaltung zum Thema Ernährung geplant war, die jungen Menschen im Jugendtreff aber eher über die nächsten Konzerte sprechen wollen, zu denen sie am Wochenende gehen. Warum nicht hier einen Anknüpfungspunkt finden? Oder das Beispiel aus einem der Modellprojekte, wo die methodischen Zugänge kurzfristig angepasst werden mussten, um besser auf die Bedarfe der jüngeren Teilnehmenden einzugehen. Kooperationen profitieren davon, wenn sie als gemeinsame Lernräume verstanden werden und nicht als starre Umsetzungsrahmen.



Kooperation strategisch denken und Verstetigung erreichen

Kooperationen sollten nicht als einmalige Gelegenheiten verstanden werden, sondern als integraler Bestandteil strategischer Entwicklungsprozesse. Wer Kooperationen nachhaltig gestalten möchte, braucht dafür **Zeit, Ressourcen und ein klares Commitment innerhalb der eigenen Organisation**. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann das zum Beispiel heißen, dass Kooperationen mit Jugendverbänden fest in Jahres- und Budgetplanungen aufgenommen werden – etwa durch regelmäßige gemeinsame Aktionen oder thematische Projektwochen. In Jugendverbänden wiederum kann es bedeuten, dass Verantwortliche feste Zeitbudgets für Netzwerkarbeit erhalten oder Kooperationserfahrungen in Teamfortbildungen reflektiert und ausgebaut werden.

Aus der Praxis:

Die Modellprojekte zeigten, dass das einjährige Zeitfenster von der Ideenentwicklung bis zur Umsetzung zeitlich knapp bemessen war. Ein Projektteam betonte, dass durch die Zusammenarbeit wertvolle Erfahrungen, Wissen und Materialien entstanden seien, die auch künftig nutzbar sind. Außerdem wurden in einem der Modellprojekte junge Teamer*innen ausgebildet, die die Workshops zukünftig umsetzen. Eine längerfristige Kooperation konnte aber nicht etabliert werden.



Wenn du langfristige Wirkung und Verstetigung erreichen willst.

Lou **S. 11** ist zufrieden: Im Jugendtreff lief die Veranstaltung, trotz einiger Hürden und Stolpersteine, insgesamt gut. Auch Toni hat erlebt, dass die Gruppe nach einem erfolgreichen Workshop-Wochenende motiviert ist. Aber wie geht es jetzt weiter? Wie verhindern beide, dass der Schwung einfach verpufft? Verstetigung bedeutet,

dass aus den gesammelten Erfahrungen gelernt wird, Ergebnisse, Materialien und Netzwerke auch langfristig genutzt werden, dass Kooperationen bestehen bleiben und Dialoggruppen weiterhin erreicht werden. Dabei geht es nicht nur um Inhalte, sondern auch um Strukturen, Qualifizierung und Wissenstransfer innerhalb der Organisationen. Und darum, trotz manchmal auftretender Probleme den Kopf nicht in den Sand zu stecken, sondern daraus zu lernen und Ideen und Formate weiterzuentwickeln.



Von einzelnen Aktivitäten hin zum Impact – Wirkungslogiken verstehen

Ein einzelner Workshop oder eine Veranstaltung erzeugt oft zunächst kurzfristige Effekte. Langfristige Wirkung entsteht, wenn **Aktivitäten systematisch aufeinander aufbauen und Vertiefungen stattfinden** können. Zwar wird der Begriff „Wirkung“ und insbesondere „Wirkungsmessung“ durchaus ambivalent diskutiert. Denn in der Jugend(bildungs)arbeit können bzw. sollten nicht alle Wirkungen quantitativ gemessen werden. Wirkungsbewusst zu handeln kann auch bedeuten, dass Akteure eine reflektierte Verantwortung für die Prozesse und Folgen ihres Tuns übernehmen. Dabei sollte auch reflektiert werden, welche intendierten und nicht-intendierten Folgen Aktivitäten und Angebote haben.



Nichtsdestotrotz kann z. B. die „Wirkungstreppe“ von PHINEO als hilfreiche Orientierung dienen: Sie zeigt, wie Inputs (z. B. Workshops, Materialien) zu Outputs (Teilnahmezahlen, Feedback), Outcomes (verändertes Wissen, neue Kompetenzen) und schließlich zu langfristigem Impact (Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene) führen können.



Qualifizierung und Fortbildung ermöglichen

Verstetigung gelingt besonders, wenn Mitarbeitende und Ehrenamtliche befähigt werden, **Inhalte und Methoden selbstständig weiterzutragen**. In der OKJA kann das bedeuten, dass Mitarbeitende oder Ehrenamtliche regelmäßig an internen und externen Workshops oder Fortbildungen teilnehmen, um neue Methoden und Ansätze in ihren Arbeitsalltag integrieren zu können. Sie erlernen, Angebote mit Nachhaltigkeitsbezug eigenständig durchzuführen oder Inhalte flexibel und bedarfsgerecht in bestehende Formate einzubetten. Kurze, modulare Trainings, digitale Lernangebote oder Peer-to-Peer-Lernen unter Kolleg*innen können mit relativ geringem Zeitaufwand in die Routinen integriert werden.

Aus der Praxis:

*Die Erfahrung in den Modellprojekten hat gezeigt, dass auch die Ausbildung von Teamer*innen bzw. weiteren Multiplikator*innen ein vielversprechender Weg für Verstetigung ist. Durch diese Qualifizierung der jungen Ehrenamtlichen konnten die Inhalte nicht nur während der Projektlaufzeit angeboten werden, sondern die Teamer*innen sind auch in der Lage, das Format zukünftig regelmäßig durchzuführen. So entsteht ein nachhaltiger Effekt – Wissen und Methoden bleiben innerhalb der Organisation und können langfristig weitergegeben werden. In Jugendverbänden sind Multiplikator*innen-Ausbildungen oder Teamer*innen-Programme bereits häufig etabliert – sie bieten eine hervorragende Grundlage, um Ehrenamtliche und lokale Gruppen zu befähigen, Projekte eigenständig umzusetzen. Wichtig ist, diese bestehenden Formate gezielt zu stärken, an aktuelle Bedarfe anzupassen und Ansätze und Methoden zu vermitteln, die speziell die Ansprache von „nicht-engagierten“ jungen Menschen ermöglichen.*





Nachhaltigkeit als Querschnittsthema etablieren

Damit Projekte langfristige Wirkung entfalten, sollte **Nachhaltigkeit** nicht nur punktuell in einzelnen Formaten sichtbar sein, sondern als **Querschnittsthema** in Angeboten, aber auch Strukturen, Prozessen und Haltung der Organisation verankert werden. In der OKJA kann das bedeuten: Nachhaltigkeitsaspekte werden niedrigschwellig und lebensweltnah in diverse Angebote integriert, nicht nur in „Umwelt-Workshops“ (16). Beispielsweise können Themen wie Ernährung oder Mobilität in Offenen Treffs, Ferienprogrammen oder Freizeiten aufgegriffen werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, nicht nur individuelle Verhaltensänderungen zu thematisieren, sondern gemeinsam darüber zu sprechen, wie auch größere, nicht-nachhaltige Strukturen und Rahmenbedingungen verändert werden können.

Wie können wir z. B. dafür sorgen, dass die Schulverpflegung an allen Schulen in meiner Stadt nachhaltig und bezahlbar wird oder Sportvereine flächendeckend erneuerbare Energien nutzen? Außerdem kann das **Haus selbst als Lernort** fungieren: z. B. indem energiesparende Abläufe etabliert werden, Mülltrennung sichtbar gemacht wird und pädagogische Leitlinien auf Nachhaltigkeit geprüft werden. Dies muss nicht alles auf einmal erfolgen, sondern kann schrittweise angegangen werden.

Das Einbinden von jungen Menschen in die Gestaltung der internen Maßnahmen erhöht dabei Akzeptanz und Wirksamkeit.





Wissenstransfer in der eigenen Organisation schaffen

Für langfristige Wirkungen und Verstärkung ist es wichtig, **Erfahrungen und Erkenntnisse aus zeitlich begrenzten Projekten innerhalb der Organisation gut zu dokumentieren und zu teilen**. So können die Erfahrungen auch genutzt werden, um sie in bestehenden Fortbildungsstrukturen oder regionalen Gruppen weiterzugeben. Außerdem ist die Dokumentation hilfreich, um Wissen zu erhalten, wenn es Personalwechsel gibt.



Aus der Praxis:

*In manchen Modellprojekten hat sich gezeigt, dass es sehr hilfreich war, Methoden, Materialien und Vorgehensweisen während der Projektphase zu sammeln und sie für spätere Projekte oder Kolleg*innen verfügbar zu machen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die persönlichen Kapazitäten oft begrenzt sind: Zwar hätte ein Team gerne kleine Handreichungen erstellt, um das Wissen noch leichter weiterzugeben, aber dafür reichte die verfügbare Zeit nicht aus. Organisationen sollten für nachhaltigen Wissenstransfer bewusst Ressourcen – Zeit, Verantwortlichkeiten, digitale Infrastruktur – einplanen bzw. sollten die Rahmenbedingungen in Förderprojekten dies ermöglichen.*



Gute Ideen skalieren

Wenn du ein gutes Format entwickelt und getestet hast, lohnt es sich zu überlegen, wie es regelmäßig wiederholt oder ausgeweitet werden kann – sei es durch neue Dialoggruppen, weitere Standorte oder zusätzliche Partnerorganisationen. Wurde z. B. ein Veranstaltungskonzept in einem einzelnen Jugendtreff in Kooperation mit einer lokalen Umweltinitiative erfolgreich erprobt, könnte es über mehrere Standorte hinweg wiederholt, für unterschiedliche Altersgruppen und Settings angepasst und/oder regelmäßig ins Jahresprogramm aufgenommen werden. In Jugendverbänden bieten die vorhandenen Strukturen und Netzwerke gute Voraussetzungen, um erfolgreiche Formate zu skalieren. Lokale Gruppen oder Kreisverbände können Programme übernehmen, Multiplikator*innen ausbilden und die Konzepte in Zusammenarbeit mit dortigen Akteur*innen der OKJA an regionale Bedürfnisse anpassen.



Ohne Moos nix los: Die Umsetzung bzw. auch Weiterführung jeder guten Idee steht und fällt meist mit der Finanzierung. Eine Übersicht über mehr als 1.300 bundesweite und landesspezifische Fördermöglichkeiten findest du z. B. in der Förderdatenbank der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt: ➔ <https://foerderdatenbank.d-s-e-e.de>



Literatur und Lesetipps

- 1: Leven, I., McDonnell, S., & Niedermeier, T. (2024). Zukunft? Jugend fragen! – 2023, Umwelt und Klima in Zeiten vielfältiger Krisen: Wie junge Menschen den Herausforderungen begegnen. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/zukunft-jugend-fragen-2023>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 2: Albert, M., Quenzel, G., & de Moll, F. (2024). Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz; 2024.
- 3: Diels, J., Rauber, J., & Münsch, M. (2025). Jugendengagement für Nachhaltigkeit stärken. Ergebnisse einer Zielgruppen- und Akteursfeldanalyse mit Blick auf junge Menschen, die sich bislang nicht im Klima- und Umweltschutz engagieren. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/jugendengagement-fuer-nachhaltigkeit-staerken>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 4: Diels, J., Bringmann, E., & Rauber, J. (2025). Jugendengagement für Nachhaltigkeit stärken. Aktualisierte Ergebnisse einer Zielgruppenanalyse mit Blick auf junge Menschen, die sich bislang nicht im Klima- und Umweltschutz engagieren. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/jugendengagement-fuer-nachhaltigkeit-staerken>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 5: Bormann, I., Singer-Brodowski, M., Taigel, J., Wanner, M., Schmitt, M., & Blum, J. (2022). Transformatives Lernen durch Engagement – Soziale Innovationen als Impulsgeber für Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung – Abschlussbericht. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/transformatives-lernen-durch-engagement-soziale>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 6: Blum, J., Fritz, M., Taigel, J., Singer-Brodowski, M., Schmitt, M., & Wanner, M. (2021). Transformatives Lernen durch Engagement – Ein Handbuch für Kooperationsprojekte zwischen Schulen und außerschulischen Akteurinnen im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung*. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/transformatives-lernen-durch-engagement>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 7: UNESCO. (2020). Education for sustainable development: a roadmap. <https://doi.org/10.54675/YFRE1448>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 8: Mezirow, J. (1991). Transformative Dimensions of Adult Learning: Jossey-Bass, 350 Sansome Street, San Francisco, CA 94104-1310.
- 9: BMBFSFJ (2024). Vierter Engagementbericht. Zugangschancen zum freiwilligen Engagement. <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/service/publikationen/vierter-engagementbericht-253738>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 10: SINUS-Institut. (2024). Wie ticken Jugendliche? Die SINUS-Jugendstudie 2024. SINUS-Institut. <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/549130/wie-ticken-jugendliche-sinus-jugendstudie-2024/>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 11: Düben, A., Zetek, U., Ivleva, D., Lell, O., Dasch, S., Schipperges, M., & von Blanckenburg, C. (2025). Methodenkoffer: Umweltpolitik im Dialog – wie erreichen wir die schwer Erreichbaren? Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umweltpolitik-im-dialog-umwelt-populismus>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 12: Leonard, C. (2025). Machen macht Mut – Gegen die Gleichgültigkeit.
- 13: Grund, J., & Singer-Brodowski, M. (2020). Transformatives Lernen und Emotionen. Ihre Bedeutung für die außerschulische Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Außerschulische Bildung, 3.2020: 28–36.
- 14: Sharp, H., Petschow, U., Arlt, H.-J., Jacob, K., Kalt, G., & Schipperges, M. (2020). Neue Allianzen für sozial-ökologische Transformationen. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/neue-allianzen-sozial-oekologische-transformation>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 15: Beulshausen, L., Rückert-John, J., Embacher, S., Schlotter, D., Gräfe, A.-K., & Löw, M. (2023). Brücken bauen für die Sustainable Development Goals – Ideen und Handlungsempfehlungen für bürgerschaftliches Engagement. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/bruecken-bauen-fuer-die-sustainable-development>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.
- 16: Fachzeitschrift Offene Jugendarbeit (OJA). (2023). Nachhaltigkeit. OJA, 03/2023. <https://www.offene-jugendarbeit.net/index.php/fachzeitschrift>, zuletzt geprüft am 22.01.2026.

Inspirationen und Bildungsmaterialien



→ <https://www.umwelt-im-unterricht.de>



→ <https://naklima.de/materialdatenbank>



→ <https://www.bne-box.lehrerbildung-at-lmu.mzl.lmu.de>



→ <https://www.bne-in-brandenburg.de/materialien>



→ <https://www.bne-portal.de/bne/de/infothek/lernmaterialien/lernmaterialien.html>



→ <https://endlich-wachstum.de>



→ <https://www.globaleslernen.de/de/bildungsmaterial>



→ <https://www.klimabildung.berlin/klimabildung-fuer-berlin/lehrmaterialien-lernmaterialien-unterrichtsmaterial.html>



→ <https://politischbilden.de/material>

Danksagung



Wir bedanken uns recht herzlich bei allen am Forschungsprojekt beteiligten Akteur*innen für ihre wertvollen Beiträge, Ideen, ihren Mut sowie ihre konstruktiven Perspektiven und ihr Vertrauen!

Ein besonderer Dank gilt allen Mitgliedern unseres Projektbeirats sowie den zugehörigen Organisationen:

Arbeiterwohlfahrt Landesverband Sachsen, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit e. V. , Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Careleaver e. V. , Deutscher Bundesjugendring, Deutscher Gewerkschaftsbund, Evangelische Akademie Hofgeismar, FC Internationale Berlin 1980 e. V. , Muslimisches Jugendwerk e. V. , Naturfreundejugend Deutschland, Sociodimensions, Stadt Pirmasens, Technische Hochschule Köln, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Thüringer Jugendfeuerwehr.

Ein großer Dank gilt außerdem den beteiligten Personen und Organisationen der Modellprojekte, insbesondere der Akademie Jugendpolitik e. V., der Brot für die Welt Jugend, der Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit e. V. , dem Dachverband der Jugendgemeinderäte Baden-Württemberg e. V. , dem Internationalen Bund, der Mycelia gGmbH, der Sportjugend Berlin, der Verbraucherzentrale Bundesverband e. V. sowie wandelmutig.jetzt.

Wir bedanken uns darüber hinaus bei den vielen Personen, die im Rahmen unserer Veranstaltungen und darüber hinaus mit ihrer Zeit, ihren Erfahrungen und Perspektiven für Gespräche zur Verfügung standen und das Projekt und seine Ergebnisse bereichert haben.



► **Diese Broschüre als Download**

Kurzlink: bit.ly/2dowYYI